

Herausgegeben von der Historischen Landeskommission für Steiermark

MITTEILUNGEN DER
KORRESPONDENTINNEN UND
KORRESPONDENTEN DER
HISTORISCHEN
LANDESKOMMISSION
FÜR STEIERMARK



Herausgeber:
Robert F. Hausmann

Heft 10
Graz 2011

Inhaltsverzeichnis

Zur Franzosenzeit in der Steiermark

Leopold Toifl, Als die Steiermark französisch war	9
Norbert Allmer, Französische Soldaten als Familiengründer im Bezirk Hartberg	17
Herbert Blatnik, Über die Franzosenkriege in der Südweststeiermark	20
Meinhard Brunner, Erinnerungsorte zur Franzosenzeit in Graz	29
Walter Brunner, Leidensjahre der Bevölkerung während der Franzosenzeit (1797–1809)	44
Ludwig Freidinger, Der Einfluss des klassizistischen Empirestiles auf Wappen und Siegel um 1800	50
Josef Hasitschka, Die Franzosen kommen! Geplagte Zeitzeugen berichten von den französischen Invasionen in Innerberg (unteres Ennstal)	57
Bernhard Hebert, Bodendenkmale der Franzosenzeit in der nordwestlichen Obersteiermark	66
Markus Jeitler, Die Franzosenzeit im Raum Hartberg	69
Hermann Kurahs, „Sie erhalten die Anweisung, den Herrn Rittmeister Kommandanten ... in das Quartier zu nehmen“. Franzosen in Radkersburg im Kriegsjahr 1809	73
Ernst Lasnik, Zum Jahr 1809 im Bezirk Voitsberg	91
Hans Rudorfer, Die Pürglitzschanze bei Irdning. Ein Wehrbau aus der Zeit um 1800	97
Ursula Schachinger, Ein Silberschatz der Franzosenzeit aus Mönichwald	102
Christa Schillinger, Streiflichter aus der Franzosenzeit in der Oststeiermark	110
Bernhard Schweighofer, Und noch einmal Krieg! Judenburg 1809. Eine Kreisstadt nach zwölf Jahren der Heimsuchungen	113
Peter Stauder, Die Franzosen um und in Ehrenhausen in den Jahren 1797, 1805 und 1809	123

Zur Geschichte der Juden in der Steiermark

Norbert Allmer, Bezüge zum Judentum im Bezirk Hartberg	131
Herbert Blatnik, Jüdische Mitbürger im Bezirk Deutschlandsberg	133
Ludwig Freidinger und Hermann Kurahs, Judengericht und Judenrichter in Radkersburg. Mit einem Anhang über ein Siegel von Jana und Judels Familie	136
Rudolf Grasmug, Das jüdische Gleichenberg	150
Heimo Halbrainer, Die als Juden verfolgten Mitglieder der Heilandskirche Graz	173
Markus Jeitler, Die Hartberger jüdische Gemeinde und der Waldenserprozess von 1401. Ein Beitrag zur spätmittelalterlichen Stadtgeschichte Hartbergs	180
Gerald Lamprecht, Jüdische Friedhöfe in der Steiermark – ein historischer Überblick	185
Ernst Lasnik, Zur Geschichte der Juden im Bezirk Voitsberg	197
Michael Georg Schiestl und Georg Tiefengraber, Der mittelalterliche Judenfriedhof bei Judenburg	200
Franz Josef Schober, Einsatz ungarisch-jüdischer Zwangsarbeiter 1945 in St. Anna am Aigen und Klöch	210
Peter Stauder, Fürsterzbischof Dr. Theodor Kohn und sein Exil Ehrenhausen	216

Beiträge

Ludwig Freidinger, Stadt- und Richtersiegel zu Radkersburg in Mittelalter und Neuzeit	231
Susanne Klemm, Archäologische Dokumentation von historischen Kohlstätten in der Eisenerzer Ramsau, Steiermark	238
Franz Josef Schober, Admonter Mönche im Raum Radkersburg – Gornja Radgona/Oberradkersburg	246
Johannes Zeilinger, Das Voglhaus in Freßnitz	251
Johannes Zeilinger, „Ritter Hans von Rettenegg“. Der Rettenegger Hammergewerke Joseph Ignaz Zeilinger 1789–1853	263

Tätigkeitsberichte

Gottfried Allmer, Tätigkeitsbereich für den Bereich Stubenberg/Herberstein	269
Josef Hasitschka, Landschaftsgeschichte im Gesäuse	279
Josef Hasitschka, Alltagsgeschichte und Landeskunde in Trautenfels	281
Johann Huber, Tätigkeitsbericht Bereich Grafendorf	283
Ernst Lasnik, Bericht über die Tätigkeit im Bereich Voitsberg-Köflach	287
Bernhard A. Reismann, Der Sterirische Semmering und seine Geschichte	290
Christa Schillinger, Bericht über die Tätigkeit im Bereich Straden	292
Franz Josef Schober, Bericht über die Tätigkeit im südoststeirisch-slowenischen Grenzgebiet . . .	293
Johannes Zeilinger, Archäologische Grabung in Krieglach 2009	295

Das jüdische Gleichenberg

von Rudolf Grasmug

Nach dem Toleranzpatent führte die Politik zur Lockerung der Vorschriften für den Aufenthalt von Juden. Eine rigorose Passpflicht blieb aber aufrecht. Jüdischen Händlern und Hausierern war ohne eine gültige Aufenthaltsgenehmigung nicht gestattet, über Nacht in der Steiermark zu bleiben. Zu einer endgültigen Regelung kam es erst mit dem Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867. 1869 erfolgte die Genehmigung der Statuten der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) durch die Statthalterei. Der Höhepunkt dieser Entwicklung wurde mit der Einweihung der Synagoge in Graz 1892 erreicht.¹

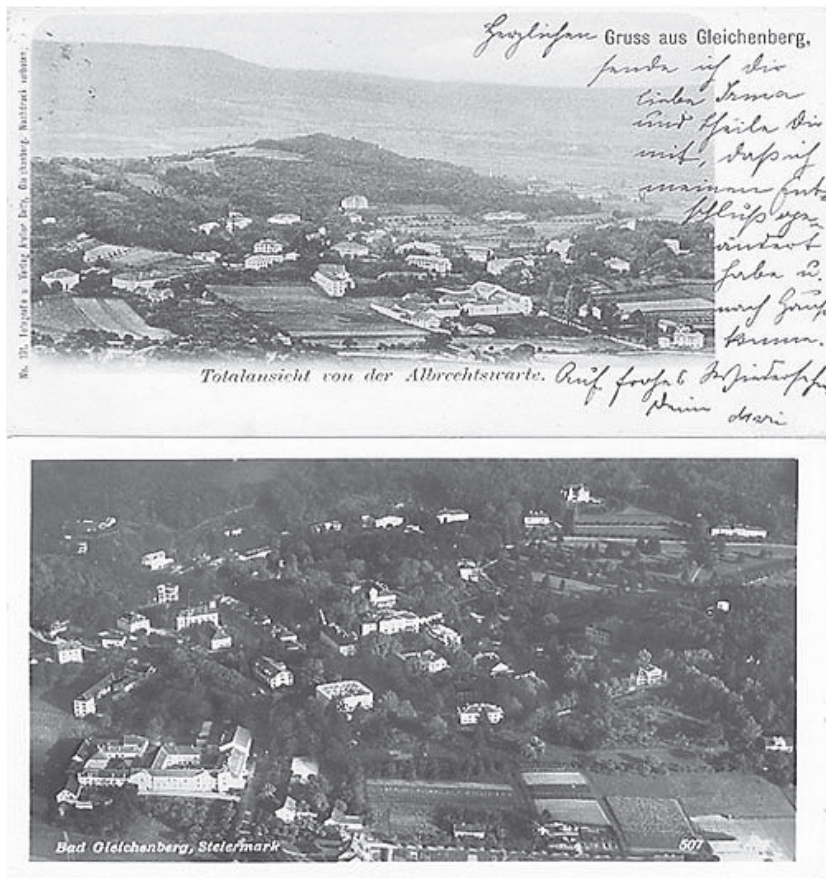


Abb. 1: Ansichten von Gleichenberg um 1900 (oben) und vor dem 2. Weltkrieg

15. Juni 1855 meldete der Trautmannsdorfer Wundarzt Nikolaus Josef Benatti dem Bezirksamt in Feldbach, dass eine jüdische Mutter am 7. Juni im Kurort eine Totgeburt gehabt habe. Der Arzt verwies auf den Betrieb im aufstrebenden Kurort Gleichenberg, der „alljährlich eine bedeutende Anzahl Menschen, die aus den entferntesten Gegenden anhier pilgern, um die zerrüttete Gesundheit an der allberühmten Quelle unsers Säuerlings zu restaurieren“ bei sich versammle – und damit auch Gäste verschiedener Konfessionen: „So ergab sich am 7. d. M. der Fall, dass eine jüdische Mutter, ein unzeitig todes Kind zur Welt brachte“. Nachdem die Beisetzung des tot geborenen jüdischen Kindes am katholischen Friedhof

In dem 1834 gegründeten Kurort Gleichenberg finden wir bereits in den 1850er-Jahren Hinweise auf jüdische Gäste während der Kursaison zwischen Mai und September. Der Kurort wurde 1872 durch Trennung von der 1848 entstandenen Dorfgemeinde auf Antrag der Bewohner des Kurortes als eigene Kurgemeinde „Kurort Gleichenberg“ gebildet. Zur natürlichen Arrondierung erfolgte die Inkorporierung der Ortschaft Sulz aus der Gemeinde Merkendorf.² Mit der Auflösung der Ortsgemeinde Gleichenberg durch Landesgesetz vom 11. Jänner 1875 erfolgte die „Creirung“ einer selbständigen Gemeinde.

Als Beweis für die Anwesenheit jüdischer Gäste vor dem Staatsgrundgesetz kann die Totgeburt von N. Pyck, dem Kind eines jüdischen Kaufmanns aus Triest, angeführt werden. Am

¹ Vgl. Gerald LAMPRECHT (Hg.), Jüdisches Leben in der Steiermark. Marginalisierung – Auslösung – Annäherung (= Schriften des Centrums für Jüdische Studien 5, Innsbruck–Wien–München–Bozen 2004).

² StLA, BH Feldbach, L-4481/1873.

untersagt wurde, führte dieser Anlass in der Folge zur Errichtung eines eigenen jüdischen Friedhofs im Anschluss des katholischen Pfarrfriedhofs in Trautmannsdorf.³

Der israelitische Friedhof in Trautmannsdorf („Judenfriedhof“)

Am 16. Oktober 1879 bat die IKG in Graz die Bezirkshauptmannschaft (BH) in Feldbach um die Bewilligung zur Errichtung eines israelitischen Friedhofes „für die im Curorte Gleichenberg mit Tod abgehenden Israeliten auf der dem Herrn Franz Xaver Pachler gehörigen Grundparzelle Nr. 838/a in der Gemeinde Trautmannsdorf.“⁴

Der Bevollmächtigte der Kultusgemeinde war Albert Kropsch, praktischer Arzt in Trautmannsdorf (1869–1894).⁵ Im Gutachten des Bezirksarztes Dr. Hans Adler wurde die Bewilligung zur Herstellung eines eigenen israelitischen Friedhofes unter folgenden Bedingungen erteilt: Errichtung einer Leichenkammer, einer Einfriedung und eines entsprechenden Weges vom Eingange in den Friedhof bis zur Leichenkammer.⁶ Nach den Matriken der Israelitischen Kultusgemeinde fand die erste Beisetzung des am 5. Juli 1881 verstorbenen 24-jährigen Wolf Frumkin am Friedhof in Trautmannsdorf statt. Zwischen 1881 und 1932 wurden 94 Beisetzungen vorgenommen.⁷

Matrikenführung

Die Todesfälle wurden in der Regel dem Rabbinat der IKG in Graz gemeldet. Mit Schreiben vom 6. März 1888 beschwerte sich Rabbiner Dr. Mühsam über die unzureichenden Meldungen des Gleichenberger Gemeindeamtes. Unmittelbaren Anlass bot der Tod des am 10. Juli 1887 in der Villa Annahof verstorbenen russischen Staatsangehörigen Abraham Isaak Warmann, Arzt aus Lublin, der am 12. Juli am israelitischen Friedhof in Trautmannsdorf beigesetzt worden war.

Die Ursache für die Richtigstellung des Namens lag an der Ausstellung des Totenbeschauzettels durch den praktischen Arzt Albert Kropsch, der nach einer vorgewiesenen Visitenkarte und nach der Kurliste auf „Adolf“ lautete. Der Verstorbene hatte es bei der Eintragung „absichtlich“ unterlassen, den im Pass eingetragenen Namen „Abraham Isaak“ anzugeben.⁸ Im Schreiben der Statthalterei an die BH Feldbach vom 29. März 1888 wird angemerkt, dass die Eintragung eines anderen Vornamens „bei Israeliten häufig wahrzunehmen ist“.

Rabbiner Mühsam berichtete der BH Feldbach, dass er sich bereits am 12. Mai 1884 an die Statthalterei über die Unregelmäßigkeiten, welche in der Anmeldung von Geburten und Todesfällen unter den Israeliten in Steiermark Platz gegriffen, gerichtet habe und zitiert aus der damaligen Beschwerde über das Gemeindeamt Gleichenberg: „Ein Gemeindeamt und zwar aus einem steiermärkischen sehr besuchten Curorte meldet die israelit. Verstorbenen nicht. Ich erfahre zufällig, dass in einem Monate drei Israeliten verstorben sind und ersuche das Gemeindeamt mit Hinweis auf den Hohen Erlaß⁹ um die näheren Daten. Das Gemeindeamt überschickt mir dieselben mit Belehrung, dass die Verpflichtung der Anmeldung nicht dem Gemeindeamte, sondern den Partheien obliege.“

³ Vgl. Rudolf GRASMUG, Nur für arische Gäste. In: Wolfram DORNIK/Rudolf GRASMUG u. a. (Hgg.) Projekt Hainfeld. Beiträge zur Geschichte von Schloss Hainfeld, der Familie Hammer-Purgstall und der gesellschaftspolitischen Situation der Südoststeiermark im 19. und 20. Jahrhundert (Innsbruck–Wien–Bozen 2010), 130–161 [in Folge: Grasmug, Nur für arische Gäste].

⁴ StLA, BH Feldbach, H 6739/1879, K 92.

⁵ Ebda.

⁶ Ebda.

⁷ Verzeichnis der Israelitischen Kultusgemeinde. – Vgl. Gerald LAMPRECHT (Hg.), Jüdische Friedhöfe in Österreich – Aspekte der Erhaltung. Dokumentation einer Expertenkonferenz (= Vorlesungen des Centrums für Jüdische Studien 2, Graz 2010). – Gertrude Maria GROSSEGER/Antje SENARCLENS DE GRANCY u. a., Bruchstücke. Jüdische Friedhöfe in der Steiermark (Graz 2010).

⁸ StLA, BH Feldbach, D-8861/1887.

⁹ Kundmachung vom 26. Dez. 1873 Z. 16064.



Abb. 2: Das Grab des Salomon Eisen am jüdischen Friedhof in Trautmannsdorf. Es ist das einzige Grabdenkmal, das die Zerstörungen in der Kristallnacht überdauert hat.

In einer um 1900 vom Gleichenberger und Johannisbrunnen-Aktien-Verein (AV)¹⁰ herausgegebenen Broschüre¹¹ werden Gottesdienste dreier Konfessionen angeführt: der katholische in der Klosterkirche an Wochentagen täglich um 9 Uhr, an Sonn- und Feiertagen um 11 Uhr, der evangelische fallweise im Klaviersaale und der israelitische jeden Samstag im Hotel „Theresienhof“.

Auf Grund des Gesetzes vom 21. März 1890 (RGBl Nr. 57), betreffend die Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der israelitischen Religionsgesellschaft, wurden jene Ortschaften, welche bisher keiner israelitischen Kultusgemeinde oder keinem Verband angehörten, aufgefordert zu erklären, ob sie sich zu einer selbständigen Kultusgemeinde konstituieren oder einer bereits bestehenden einverleibt werden wollen. Nachdem in Kurort Gleichenberg bisher keine einer Kultusvereinigung angehörige Israeliten in größerer Anzahl ansäßig bzw. wohnhaft waren, meldete der Gemeindevorsteher Ottokar Graf Wickenburg am 12. Juli 1892 der Bezirkshauptmannschaft, dass der einzige hier dauernd wohnhafte israelitische Familienvater Sigmund Breiner erklärt habe, seit 1. Jänner des Jahres der IKG in Graz einverleibt zu sein.¹²

Rücksichtlich der nachstehenden in Gleichenberg Steuer zahlenden jedoch nur vorübergehend durch drei bis vier Monate wohnhaften Israeliten wird für folgende Personen um Verhaltensmaßregeln ersucht: die ungarischen Staatsbürger Dr. David Kaufer, Dr. Josef Kentzler, Dr. Emil Ziffer, Dr. Martin Szigeti, Dr. Moriz Lazar, der Handelsmann Moriz Weihs, der Juwelier Josef Kardohs, die Modistin Etelka Koch, der Händler mit Flaschenweinen Benjamin Hauer, der nach Wien zuständige Dr. Paul Hönigsberg und der reichsdeutsche Handelsmann Albert Wiener. Von der Bezirkshauptmannschaft kam darauf die Antwort, dass es den ansässigen Israeliten vollkommen freistehe, sich zu einer Kultusgemeinde zu konstituieren bzw. eine diesbezügliche Erklärung abzugeben.

Die Anwesenheit jüdischer Bürger beschränkte sich in der Zeit vor 1938 ausschließlich auf die Monate der Kurgaison. 1921 wird vom Restaurateur Salomon Eisen – wohl stark übertreibend – behauptet, dass 90 % der Kurgäste jüdischer Herkunft seien. Allerdings bestätigte die BH Feldbach, dass der Kurort zum allergrößten Teil auf die jüdischen Kurgäste angewiesen sei.

1883 war eine der bedeutungsvollsten Badesaisonen. Schließlich besuchte Kaiser Franz Joseph I. am 9. Juli 1883 den Kurort. Er war schon 1844 als jugendlicher Prinz in Gleichenberg. Auch Se. Majestät König Milan I. von Serbien war in dieser Saison zu mehrwöchiger Kur in Gleichenberg anwesend. Die Frequenz¹³ war um 366 gestiegen, die Zahl der Ausländer hatte sich auf 816 Personen erhöht, insgesamt

¹⁰ Der AV ist Eigentümer sämtlicher Quellen, aller Kurmittel, des Kurhauses, des Kurtheaters und von 34 anderen Objekten. Nahezu dreiviertel des gesamten Kurzwecken dienenden Areales gehören dem AV und der hochgräflichen Familie von Wickenburg.

¹¹ „Kurort Gleichenberg Steiermark“, hg. unter Kurinspektor und Kurdirektor Karl Vallon.

¹² StLA, BH Feldbach, A-10669/1892, K 154.

¹³ Anzahl der Kurgäste 1867: 1.726, 1868: 2.022, 1869: 2.049, 1870: 2.506, 1871: 2.920; 1873 werden zu den bereits 3.373 Kurgästen auch 2.000 „Passanten und Touristen“ angeführt.

zählte man 4.724 Gäste; von den 816 Ausländern waren 373 aus Russland und Polen und 298 aus Rumänien und Serbien. 1884 waren es 4.920 Gäste, davon 894 Ausländer.

1890 begründete die Edle von Berks in ihrem Kampf um die Konzession zum Ausschank von Wein und Bier für jüdische Gäste im „Wilhelmshof“ ihr Ansuchen damit, dass fast die Hälfte der Gästezahl Juden wären. 1893 gibt Sigmund Breiner an: Von den ca 6000 Gleichenberg besuchenden Curgästen sind mindestens 2/3 Juden und ganz sicher 1/3 solche Juden, welche die Vorschriften ihrer rituellen Speisengesetze einhalten.

Jüdische Ärzte

Bei den „Herren Ärzten“ finden wir im Prospekt folgende Aufzählung: Dr. Paul Hönigsberg, Ordinarius des israelitischen Hospitales, die Doktoren David Kaufer, Josef Kentzler, Emil Ziffer, Martin Szigeti. Sie waren schon 1892 in Gleichenberg anwesend. Damals wirkte auch Dr. Moriz Lazar als Kurarzt.

Die Tochter des jüdischen Arztes Dr. Emil Ziffer, Marta Ziffer, die seit ihrer Geburt jeden Sommer im Curort Gleichenberg, wo ihr Vater seit 26 Jahren eine kurärztliche Praxis ausübte,¹⁴ suchte am 25. Februar 1910 um die Gastgewerbekonzession für die Errichtung einer Pension in der Villa Schuch/Scherbaum an. Die Ablehnung durch die Collectiv-Genossenschaft und Gemeinde erfolgte mit der üblichen Begründung: „In Anbetracht dessen, dass die Anzahl der bestehenden Gastgewerbekonzessionen eine überaus genügende ist...“, obwohl nur höchstens 12 Personen zu verköstigen waren.

Kurdirektor Karl Vallon brachte dazu eine bemerkenswerte Stellungnahme: „Trotzdem muß zugestanden werden, dass auch für leichter Erkrankte eine intensivere Pflege und Diätik in einem eigenen Hause nur von Vorteil sein kann. Aus diesem letzteren Grunde könnte das Ansuchen des Frl. Ziffer befürwortet werden und pflichten wir auch ihrer Ansicht bei, dass die Errichtung einer Pension für eine geringe Anzahl Kurgäste nicht als Konkurrenzunternehmen für die übrigen Gastgewerbe erklärt werden kann. Was nun gerade diesen Punkt anbelangt, scheint es für die Gemeinde Grundsatz geworden zu sein, jedes Gasthauskonzessionsgesuch aus Konkurrenzgründen prinzipiell abzulehnen: Wir möchten diesen Standpunkt als engherzig bezeichnen. Für einen Kurort muß nicht gerade das Interesse des einzelnen Gewerbetreibenden maßgebend sein; hier müssen andere und höhere Motive in Betracht gezogen werden, die wir mit dem Ausdruck: ‚Interesse für das Kurpublikum und für den Kurort‘ bezeichnen möchten.“

Da der verdienstvolle Kurarzt Dr. Ziffer schon schwer krank war, die Familie durch ihre Geldnöte nicht imstande war, für den Betrieb einer Pension Mittel aufzubringen, verlegte sie am 23. September 1910 ihr Domizil nach Budapest.

Die Apotheke

Laut Gubernialdekret vom 5. Juli 1843 (Z 11.638), an das Kreisamt zu Graz, erfolgte auf Antrag des Feldbacher Apothekers Anton Scharl im „Badeort Gleichenberg“ die Errichtung einer Filialapotheke in den Sommermonaten.¹⁵ Sie war auf der Vereinsterrasse des AV auf HNr. 4 (GEZ 5) untergebracht.

Mit Dekret des Bezirksamtes Feldbach vom 3. April 1868 (Z 1125), wurde Adolf Krasowetz (Krahsovecz, Krasovecz)¹⁶ das Apothekergewerbe in Feldbach mit der Filiale in Gleichenberg zu betreiben gestattet. Er hatte die Apotheke in Feldbach von Franz Gadner käuflich erworben.¹⁷

1872 drängte man auf eine „ständige Apotheke“ im Kurort Gleichenberg. Dazu vertrat die Gemeindevertretung die Meinung, dass nach Niederlassung eines Arztes, dieser in den Wintermonaten eine Hausapotheke führen könne.¹⁸

¹⁴ StLA, BH Feldbach, G 5860/1910.

¹⁵ StLA, BH Feldbach, G, H-1872, K 70.

¹⁶ Krasowetz hat am 25.7.1865 an der medizin. Fakultät Wien das Diplom zum Mag. pharm. erworben.

¹⁷ Vgl. Rudolf GRASMUG, 125 Jahre Stadt Feldbach (Feldbach 2009), 521.

¹⁸ StLA, BH Feldbach, G-4067/1872, K 70.

Am 20. Jänner 1875 stellte Adolf Krasowetz das Gesuch um Erhebung seiner Filiale in Gleichenberg zu einem selbständigen Personalgewerbe mit Öffentlichkeitsrecht und um Verleihung dieses Gewerbes an seine Person mit Umgehung der üblichen Ausschreibung mit dem Versprechen, seine Feldbacher Apotheke, welche hier als ein Realgewerbe vorgemerkt ist, zu verkaufen. Da sich nach Auffassung der Stathalterei die Verhältnisse in Gleichenberg bezüglich des Bestandes einer öffentlichen Apotheke seit 1873 vollständig geändert hatten, u. a. „durch die ständige Anwesenheit von Ärzten und von vielen Familien in dem sonst außer der Saison fast vollkommen unbewohnten Curorte und dessen Umgebung, durch die Errichtung einer Schule ebendort und die fortwährend im Steigen begriffene Frequenz derselben“, seien nun die Bedingungen für den guten Bestand einer ständigen Apotheke hinlänglich gegeben.¹⁹

Seit 1873 waren sechs neue Villen entstanden und 1875 vier andere Häuserbauten in Angriff genommen worden. Fünf adelige Familien und die meisten Hausbesitzer waren nun das ganze Jahr in Gleichenberg mit ihren Domestiken anwesend. Die Brunnenärzte Dr. Karl Höffinger und Dr. Konrad Klar blieben mit Ende der letzten Saison im Kurort.

1881 suchte Dr. Ernst Fürst in Prag durch Dr. Julius von Derschatta, Advokat in Graz, um Verleihung der Konzession zur Ausübung der von ihm erworbenen Apothekergerechtsame in Gleichenberg an.²⁰ Er hatte mit Adolf Krasowecz am 7. August einen Kauf- und Verkaufsvertrag über Apotheke „zur Hajade“ samt der Personalapothekergerechtsame und allem Zugehör abgeschlossen.

Dr. Fürst beschäftigte alljährlich während der Kursaison Assistenten aus nahezu der gesamten Monarchie. 1902 war es der 1863 in Drnovice (Bez. Mährisch Wischau/Vyškov) geborene und nach Našice in Kroatien zuständige Mag. Julius Roda. Durch Erkrankung musste Dr. Fürst seinen Beruf aufgeben, weshalb er Mag. Roda seit 1906 zu seinem Stellvertreter bestellte, der für ihn die Apotheke vom 1. Jänner 1906 bis 20. März 1919 leitete. Ab 17. Oktober 1919 war er selbständiger Apotheker.

Roda war im Streit der Gleichenberger Bürgerschaft gegen den AV, dessen Parteigänger er war, in Gegensatz zu den Bauern geraten, von denen er wegen seiner israelitischen Abstammung und ungarischen Staatsbürgerschaft heftig bekämpft wurde. Er meldete eine Drogerie mit Ausschluss des Handels mit Medizinal-, Kolonial-, Material- und Spezereiwaren an, und erhielt bereits 1920 einen Gewerbeschein zur Erzeugung und des Betriebes kosmetischer Artikel, den er aber 1929 zurücklegte. 1925 meldete Julius Roda das freie Gewerbe des Materialwaren= (Drogen=) Handels an. Die Eröffnung der Drogerie erfolgte am 1. Mai 1927.

1935 erhielt er den Gewerbeschein für die Erzeugung von Parfumerien und kosmetischen Artikeln.

Am 12. Jänner 1921 optierte er für Österreich mit der Begründung: „Ich stehe auf dem Standpunkt, dass ich auf Grund des erworbenen Heimatsrechtes in Curort Gleichenberg laut Heimatschein österreichischer Staatsbürger bin. ... Ich optiere nur vorsichtsweise, für den Fall nämlich, dass mein Standpunkt [...] nicht anerkannt würde.“

Rodas Frau Johanna Maria Aloisie Zacherle (geb. in Innsbruck am 24. Jänner 1870),²¹ und die Töchter optierten separat für Österreich. Die Tochter Olga (geb. 1893 in Našice), war beim Vater in Diensten und seit 1908 nach Budapest zuständig.

Das ansehnliche Vermögen der Familie Roda wurde 1938 von den Nazis beschlagnahmt und die Apotheke arisiert. Nach Aussage der Tochter Olga: „Mein Vater und ich wurden am 11. November 1938 mit Gewalt über die ungarische Grenze abgeschoben.“²² Die „Kur-Apotheke Bad Gleichenberg samt Drogerie und Photohandlung“ ging 1938 über die Vermögensverkehrsstelle in Wien an Mag. Friedrich Prosser. Laut Testament aus dem Jahr 1940 war Mag. Olga Roda die Universalerbin ihres im Jahr 1942 in Budapest verstorbenen Vaters. Friedrich Prosser hatte die Apotheke um einen Kaufpreis von nur 42.000 Reichsmark erworben. Er wurde am 18. Juni 1946 in Haft gesetzt,²³ wegen missbräuchlicher Bereicherung zu 1½ Jah-

¹⁹ StLA, BH Feldbach, G-717/1875, K 80.

²⁰ StLA, BH Feldbach, G-1875, 6051/1881, K 80.

²¹ StLA, BH Feldbach, L-7058/1918.

²² StLA, FLD 17-0136/148.

²³ StLA, LReg 15 Ro 11/1946.

ren Kerker verurteilt und am 27. September 1948 vom Obersten Gerichtshof beim Landesgericht für Strafsachen in Graz freigesprochen.²⁴

„Israelitisches Hospital in Gleichenberg“ („Judenspital“)

Unter diesem Titel bestätigte im Dezember 1882 die niederösterreichische Statthalterei die Gründung des „Vereins zur Errichtung eines israelitischen Hospitales in Gleichenberg“²⁵ und genehmigte auch dessen Statuten. Von Wien aus kaufte bereits 1883 Moritz Steiner vom Grundbesitzer Max Mayr in Trautmannsdorf die in der Nähe des Hotels Venedig gelegene Realität HNr. 123 (GEZ 191) mit insgesamt 575 m² um 5.000 Gulden.

Für die Schaffung einer Krankenanstalt unter dem Titel „Israelitisches Hospital in Gleichenberg“ fungierte der gleichnamige Verein,²⁶ der das Gebäude nach einem Plan von J. Klein 1882 errichten ließ.

Am 11. April 1884 hieß es in einem Schreiben der Statthalterei an den Feldbacher Notar Ludwig Lötsch u. a. es wird sich nicht um ein eigentliches Krankenhaus (Hospital) handeln, „sondern nur um ein Asyl zur Unterbringung von bettlägerigen, der ärmeren Klasse angehörigen Israeliten, abseits des lebhaften Verkehrs des Kurortes“.

Zweck des Spitals war die Aufnahme und ärztliche Behandlung von unbemittelten israelitischen – vorerst männlichen – Kranken, die die Kur in Gleichenberg brauchten. Die ärztliche Leitung wurde vom Vorstand des Gremiums, das auch die finanziellen und ökonomischen Angelegenheiten erledigte, den Brunnenärzten anvertraut. Die Aufnahme erfolgte auf Grund eines Mittellosigkeits- und eines ärztlichen Zeugnisses, das die Kur als notwendig bescheinigte. Während der Kur erhielt der Kranke freie Unterkunft, ärztlichen Beistand, die nötigen Medikamente, Kurbehelfe und häusliche Pflege. Für die schon erwähnte Zahlung von 30 Gulden erhielt der Patient eine rituell zubereitete Kost in der Anstalt. In besonders berücksichtigungswürdigen Fällen übernahm das Gremium die vollständige unentgeltliche Verpflegung.

Es gab drei Kurperioden: 15. Mai bis 30. Juni, 1. Juli bis 15. August und 16. August bis 30. September. In dringenden oder in Folge einer schweren Erkrankung konnte der Aufenthalt auf sechs Wochen ausgedehnt werden.²⁷

Die Beaufsichtigung und Pflege im Spital oblag dem Hausvater, der bezüglich der Kranken den ordinierenden Ärzten und sonst dem Gremiumsvorstand unterstand. Die Kranken mussten sich an die Zeit der ärztlichen Visite halten und hatten zu den verschiedenen Mahlzeiten anwesend zu sein. Grobe Verletzungen der Hausordnung, Widersetzlichkeit, Störung des Friedens oder Vergehungen gegen die Sittlichkeit konnte der ordinierende Arzt durch Entfernung des Patienten verfügen. Es musste dann über den jeweiligen Fall an den Gremiumsvorstand ein kurzer Bericht erstattet werden.²⁸

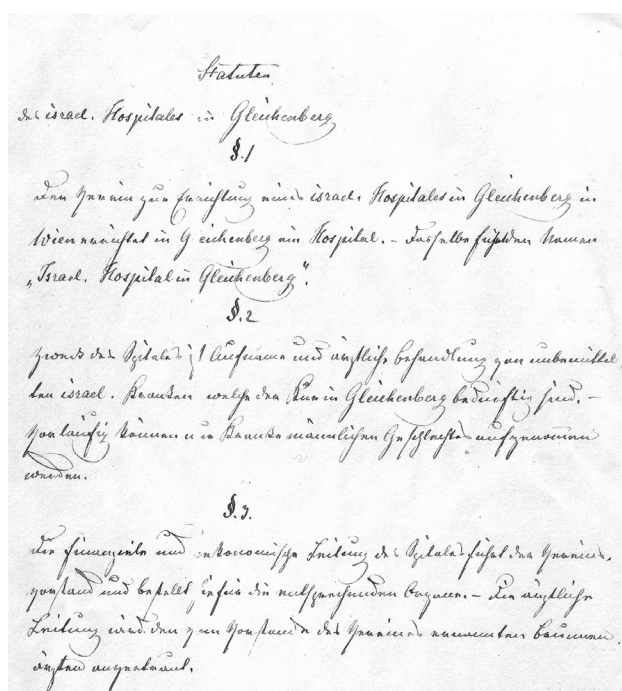


Abb. 3: Statuten und Hausordnung des Israelitischen Hospitals (Ausschnitt)

²⁴ StLA, LGS, Vg Vr 3146/46.

²⁵ StLA, BH Feldbach, M-7622/1885.

²⁶ Statthalterei, 1.VI.1884: Bewilligung auf Grund des unterm 26.v. M. Z 5113 vorgelegten Berichtes des Vereines.

²⁷ StLA, BH Feldbach, E-831/1884: Aus den Vereinsstatuten.

²⁸ StLA, BH FB, E-831/1884: Aus der Hausordnung.

Zur Erhaltung des Spitals gab es auch Stiftungen wie z. B. die Einlage bei der I. Österr. Sparkasse Wien vom 22. Oktober 1897 im Betrag von 52 Gulden 11 Kreuzer, die Charlotte Kuffner armen israelitischen Kurgästen in Gleichenberg gewidmet hatte.

Aufgrund des Bescheides des Reichskommissars für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich – Stab-Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände vom 12. April 1939 – wurde das Eigentumsrecht über das Hospital der Aufbaufonds-Vermögensverwaltungs-Gesellschaft m.b.H. in Wien einverleibt.

Am 22. November 1939 interessierte sich bereits der Weinhändler Alois Wolf in Merkendorf HNr.74 für arisierte Liegenschaften. Er wandte sich an die Verwaltung jüdischer Häuser²⁹ in Graz, Schmiedgasse 14, und bat um Auskunft, „mit welchen Preisen die Jüdische Villa Theresienhof und das Jüdische Hospital zu haben wären. Hätte bei anpassenden Preisen Käufer dafür, welche sofort ausbezahlen würden.“³⁰

Aber bereits 1940 erwarb durch Kaufvertrag Hermann Trummer aus Feldbach³¹ die Liegenschaft. Gegen den günstigen Kauf gab es von nationalsozialistischer Seite aber Bedenken. 1941 wurde die Überprüfung der Entjudungsgewinne verlangt, wobei sich herausstellte: „Der SA-Sturmchef Hermann Trummer aus Feldbach hat in Gleichenberg von einem Juden im Wege der Vermögensverkehrsstelle eine vollkommen eingerichtete Villa um RM 6.000.- gegen monatliche Abzahlung von RM 50.- erworben. Nachdem es sich in diesem Falle um einen ungerechtfertigten Entjudungsgewinn handelt, wäre es notwendig im Sinne der Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan einen Ausgleich zu Gunsten des Reiches herbeizuführen.“

Am 5. März 1941 schrieb Dr. Weiß an RR Dr. Ernst Froner, Vermögensverkehrsstelle, betreffend der Überprüfung der Entjudungsgewinne wegen der Ausgleichszahlungen an das Reich: „Bekanntlich haben den Umbruch verschiedene alte Parteigenossen dazu benützt, um durch ‚Arisierungen‘ sich ungerechtfertigte Vermögensgewinne zu verschaffen.“ Das habe berechtigte Entrüstung in Kreisen der Bevölkerung ausgelöst und „ganz besonders in solchen von wirklichen Nationalsozialisten“.

Trummer gab am 28. März 1941 bekannt, dass er das seinerzeitige jüdische Hospital von der Aufbaufonds-Vermögensverwaltung in Wien I, An der Hülben 4, erworben habe. Der Verkauf um RM 9.680.- war weder von der Vermögensverkehrsstelle noch vom Reichsminister des Innern bewilligt. Eine Nachschätzung am 6. Mai 1942 ergab den Bau- und Grundwert von RM 21.873.-. Am 31. Juli 1942 wurde Trummer eine Ausgleichszahlung zu Gunsten des Reiches von RM 8.156.- vorgeschrieben. Sein Bruder Rudolf Trummer, Sägewerk, Feldbach HNr. 120, leistete laut Bescheid vom 26. Juli 1943 als sein Vertreter RM 8.088.-.

Am 28. Oktober 1942 setzte der Landrat eine Entjudungsaufgabe von RM 9.522.- fest. Dagegen erhob Hermann Trummer am 9. Februar 1943 wegen Erfüllung seiner Wehrpflicht Einspruch.

Im Rahmen der Erhebungen gab Johanna Pichlmaier, geb. List (geb. 1898 in Graz), Gendarmeriebeamtenstgattin, wohnhaft in Bad Gleichenberg, Theresienhof HNr. 124, am 29. Dezember 1942 an: „dass aus der Villa Theresienhof verschiedene Gegenstände weggeführt wurden [...] in einzelnen Fällen wurden Möbelstücke, Matratzen und anderes Bettzeug mit dem Auto nach Feldbach geführt. Darüber muss eigentlich Herr Niterl aus Feldbach Aufschluss geben können, da doch er der damalige Verwalter über das Judeneigentum war“. Frau Maria Schwarz, wohnhaft in der Villa Theresienhof, „wusste damals anzugeben, dass verschiedene Möbelstücke in das israelitische Hospital übergeführt wurden“.

1946 wurde Rudolf Becker aus Bad Gleichenberg HNr. 36 auf Antrag vom Kultusrat der IKG Wien zum Verwalter über das Vermögen von Hermann Trummer (Hospital) bestellt,³² 1947 Josef Klein jun., 1948 Ernst Korcovicz, Bad Gleichenberg HNr.15 und 1950 Ernst Knöpfelmacher, Graz, Grieskai 58.³³ 1952 erfolgte die Rückstellung in das Eigentum der IKG Wien.

²⁹ Abteilung Handel und Gewerbe.

³⁰ StLA, Verm.-Verk.-St. Graz, LG 0199.

³¹ Hermann Trummer, geb. 2.1.1908, Kreiskassenleiter.

³² StLA, LReg 15 Tu 27/1947.

³³ StLA, LReg 15 Ja 1/1950.

Israelitische Speiseeinrichtungen

Unter den Hotels und Restaurationen um die Jahrhundertwende sind der „Theresienhof“ als Restauration und Pension und die „Stadt Fünfkirchen“ als Restauration mit israelitischer Küche ausgewiesen. In einer Broschüre unter Kurdirektor Georg Bardel wird unter den Hotels und Restaurationen mit israelitischer Küche neben dem „Theresienhof“ auch das Hotel „Hungaria“ angeführt.

Bereits 1862 gab es im Kurort Gleichenberg Bemühungen, ein Speiselokal für Israeliten während der Kursaison („Badezeit“) zu errichten, was von der Gemeinde unter Gemeindevorsteher Josef Parmetler am 7. April 1862 abgelehnt wurde.³⁴ Als Betreiber bewarb sich Jacob Taitelles aus Güssing im Komitat Eisenburg.

Auch der Brunnenarzt Dr. Prasil gab am 30. März 1862 eine negative Stellungnahme ab. Am allerwenigsten wäre die Errichtung einer jüdischen Traiteurie am Platze geeignet, denn diese würde auf den Besuch eines fremden Publikums und auf das weitere Gedeihen des Kurortes die nachteiligsten Folgen haben.

Theresienhof

Der Theresienhof in Sulz, HNr. 124 (GEZ 150), entstand nach dem Kaufvertrag von Sigmund und Antonia Breiner 1881. 1935 wurde er durch einen Zu- und Neubau vergrößert.

Ab 1881 betrieb Sigmund Breiner das jüdische Restaurant im Theresienhof. Nach seinem Ableben bewarb sich 1899 die Witwe Antonia Breiner (geb. 1853 in Dobra/Neuhaus am Klausenbach, Bez. St. Gotthard, heimatberechtigt in Bisenz, Bez. Ung. Kradisch in Mähren), um die Konzession, damit sie den seit 18 Jahren geführten Gastbetrieb fortführen konnte.³⁵ Die Besitzhälfte des Sigmund Breiner wurde auf Beschluss des Bezirksgerichtes Volosco den minderjährigen Theresia, Hermine, Josef, Gustav, Gottfried, Maximilian, Friederike und Alfred einverleibt.

Als Antonia Breiner kränklich wurde, ging sie 1907 nach Abbazia in die dortige Pension Breiner und verpachtete ihr Haus in Sulz nebst Restauration an Max Goldschmied (geb. 1853 in Wien, zuständig nach Cziffer, Komitat Pressburg),³⁶ der zuvor das Hotel Hungaria (Hungarie) in Gleichenberg HNr. 146 geführt hatte. 1915 verkaufte sie ihre Besitzhälfte an Leonie Breiner. 1918 legte Antonia Breiner das Gewerbe zurück und Max Goldschmied kaufte den Theresienhof.

Laut Gerichtsurteil des LG Graz wurde 1921 das Eigentumsrecht auf die neun Liegenschaftssechzehntel der Leonie Breiner, sowie auf je ein Liegenschaftssechzehntel des Gottfried, des Maximilian, der Theresia und der Friederike Breiner dem Max Goldschmied (Restaurationsinhaber in Wien XII, Niederhofgasse 18) einverleibt. 1924 verkaufte der kränklich gewordene Max Goldschmied an die Herren Leibisch Horn und Jonas Imbermann je 13/32 der Liegenschaft. Er war bereit, die Konzession zurückzulegen, falls der nachträglich gegründeten offenen Handelsgesellschaft Goldschmied, Barschak & Co in Gleichenberg die gleiche Konzession erteilt wird. Die Handelsgesellschaft setzte sich aus Leibisch Horn, Jonas Imbermann, Max Goldschmied und Aron Barschak als verantwortliche Geschäftsführer zusammen.³⁷

Am 4. September 1924 wurde das Ansuchen von Arnold (Aron) Barschak (geb. 1878 in Tarnopol/Galizien), im Gemeinderat von Gleichenberg einstimmig abgelehnt. Erst die Bezirkshauptmannschaft verließ am 31. Jänner 1925 der OHG Goldschmied, Barschak & Co die Konzession des Gast- und Schankgewerbes (Beherbergung von Fremden, Verabreichung von Speisen, Verabreichung von Bier, Wein und Obstwein, Ausschank und Kleinverschleiß von gebrannten, geistigen Getränken, Verabreichung von Kaffee, Tee, Schokolade und anderen warmen Getränken, von Erfrischungen und die Haltung von erlaubten Spielen) am Standort HNr. 124. Max Goldschmied legte schließlich mit 24. März 1925 seine Konzession vom 7. Juni 1918 zurück.

³⁴ StLA, BA Feldbach, G-536/1862, K 47.

³⁵ StLA, BH Feldbach, G-10173/1899.

³⁶ StLA, BH Feldbach, G-11218/1907.

³⁷ StLA, BH Feldbach, 3 G-109-1924 N.A., K 511.



Abb. 4a und 4b: Vom Theresienhof zum Hotel Austria

Ende 1925 ist der verantwortliche Gesellschafter Aaron Barschak ausgetreten, damit bestand die OHG nur mehr aus den Gesellschaftern Leibisch Horn und Jonas Imbermann. Für die Saison 1926 wurde der Gewerbebetrieb ohne Ansuchen um Pächtergenehmigung an Josef Hirschenhauser und Jenö Eisen verpachtet.

Im März 1927 suchte die Firma Goldschmied, Barschak & Co, vertreten durch den Gesellschafter Leibisch Horn (Holzgeschäft in Wien) und Jonas Imbermann (Textilgeschäft in Wien), aufgrund ihrer geschäftlichen Bindung in Wien, den Theresienhof an Adolf Eisen, Restaurateur in Gleichenberg HNr. 27, zu verpachten. Er war zwar ungarischer Staatsbürger, doch schon seit 30 Jahren in Österreich wohnhaft und seit vielen Jahren Betreiber der Pension „Dreibaum“.

Nach Erhebungen des Gendarmeriepostens Gleichenberg vom 14. September 1927 hatte Adolf Eisen während der Saison 1927 Hotel „Theresienhof“ gepachtet und sei nach Auskunft seiner Gattin Rosa Eisen mit Saisonschluss nach Wien gereist, wo er auf Wohnungssuche sei. Er dürfte bei seinem Bruder, dem Selchwarenfabrikanten Jenö Eisen, Wien II, Rüdengasse, logieren.

Am 2. Mai 1928 suchten Horn und Imbermann, Wien, Ausstellungsstraße 41, bei der BH Feldbach um Pächtergenehmigung an. Die Pension Theresienhof wurde an Moritz Goldmann (Witwer, zwei Kinder, geb. 1863 in Négyes/Komitat Heves, aus Kiskörös/Komitat Budapest), verpachtet. Der Vater Ignatz Goldmann und die Mutter Hanny Schwarz hatten laut Gemeindevorsteherung Kiskörös einen guten Leumund. Goldmann jun. war seit langer Zeit Gastwirt in Budapest, er werde zusammen mit seinen Familienangehörigen die Pension führen.

Während der Zeit der Wirtschaftskrise verstärkte sich die antisemitische Haltung der Gleichenberger gegenüber jüdischen Gastbetrieben. Mit Zunahme nationalsozialistischer Tendenzen kam es 1932 zu anonymen Anzeigen bei der Bezirkshauptmannschaft wegen Verdachts der Preistreiberei unter Vorlage von Speisekarten mit Fragestellungen wie: „Sind das erlaubte Preise heute? Fördert das den Fremdenzug?“³⁸

Der Theresienhof blieb bis zur Enteignung 1938 in jüdischem Besitz.

1943 wurde mit Einziehungsverfügung der geheimen Staatspolizei bei dem Liegenschaftssechzehntel des Josef Breiner und bei den 13 Liegenschaftszweiunddreißstel des Leibisch Horn das Eigentumsrecht für das Deutsche Reich (Reichsfinanzverwaltung) einverleibt.

Die Geheime Staatspolizei (Gestapo) erhob 1942: „Leibisch Israel Horn, geb. 15. Juli 1870 in Polen, wohnhaft zuletzt in Wien II, Ausstellungsstraße 41, ist am 13. April 1937 in Wien gestorben. Seine Ehefrau Berta Sara Horn, geb. 20. Jän. 1880 in Ladora, Rumänien, ist am 26. Juli 1937 in Wien gestorben. Josef Israel Breiner, geb. 19. Sept. 1911 in Wien, ist mit 21. Okt. 1939 von seinem letzten inländischen Wohnort, Wien II F(1)ugbachgasse 10, ins Generalgouvernement abgemeldet. Er hatte demnach am Tage des Inkraft-

³⁸ StLA, BH Feldbach, 4 Go 3/1932, K 95.

tretens der 11. Verord. zum RBG. vom 25.11.1939 seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Ausland und hat bis zum Inkrafttreten der Verordnung die deutsche Staatsangehörigkeit besessen, sodass für ihn die Voraussetzungen für den Vermögensverfall gem. §3 der 11. Verord. zum Reichsbürgergesetz gegeben sind.“

Josef Israel Breiner, geb. 4. April 1890 in Ungarn, deutscher Reichsangehöriger, zuletzt in Wien II, Praterstraße 50, wohnhaft gewesen, ist am 7. April 1942 in Wien gestorben. Die Juden Alfred Israel Breiner und Gustav Israel Breiner seien nicht polizeilich gemeldet.

Die seinerzeitigen Miteigentümer der Liegenschaft „Theresienhof“ Theresia Sara, Hermine Sara, Josef Israel, Gustav Israel, Gottfried Israel, Maximilian Israel, Friederike Sara und Elfriede Sara waren in Bad Gleichenberg nie gemeldet. „Wie festgestellt werden konnte, hatten sie ihren ständigen Aufenthalt in Abbazia und dürften daher italienische Staatsangehörige sein.“

Jonas Israel Imbermann, geb. 1. Mai 1880 in Galizien, deutscher Staatsbürger, Kaufmann in Wien II, Wolfgang Schmälzlgasse 10/I/III/9, war mit 16. Juli 1938 in die Schweiz abgemeldet. Als Mitbesitzer wurden noch Ernst Israel Wahrhaftig und Kurt Weiss (verschollen) für die GEZ 924 Graz IV Lend, Wohnhaus, Bienengasse 28, genannt.

1942 erfolgte die Schätzung der Liegenschaft von Jonas Imbermann, Leibisch Horn und von Josef, Gustav und Alfred Breiner durch Stadtbaumeister Hans Häupl, Graz, Harrachgasse 17.³⁹ Als von der deutschen Rechtsfront zugelassener Sachverständiger stellte am 31. August 1942 der Pächter Franz Hauch des Deutschen Hauses (Villa Streichenwein, Besitzerin Franziska Hofer)⁴⁰ an den Reichsstatthalter den Antrag auf käufliche Erwerbung.

Adalbert Niterl aus Feldbach, beauftragter Verwalter, meldete am 24. Dezember 1941 an den Reichsstatthalter für Steiermark (Schmiedgasse 34), dass er in Bad Gleichenberg noch zwei volljüdische Häuser in Verwaltung habe: den Theresienhof, HNr. 124 (Jonas Imbermann, Leibisch Horn und die minderjährigen Kinder Breiner), und den Besitz des Volljuden Ernst (Efreim) Wahrhaftig in Sulz, Bad Gleichenberg, der sich in Wien aufhalten soll.

Verwalter des Gleichenberger jüdischen Hausbesitzes war der Lehrer Ryziensky. 1947 wurde Rudolf Becker zum öffentlichen Verwalter bestellt.⁴¹ 1960/61 erfolgte der Verkauf an Hermann und Emma Glückstein.

Johannishof

1882 versuchte man im Weichbild des Kurortes, Restaurationen für Juden zu errichten. Josef Guttmann, Kellner bei Breiner, meldete der Bezirkshauptmannschaft, dass ein gewisser August Frossini, wohnhaft in Gleichenberg (Johanne[i]shof), HNr. 49, seit ungefähr sechs bis sieben Wochen ein Restaurationsgeschäft für Juden ohne Konzession betreibt. Täglich wurden zu Mittag für etwa 28 bis 30 Personen Speisen für Israeliten nach den rituellen Sitten verabreicht. Die gewerbsmäßige Auskocherei betrieb seit 28. Juni ein gewisser Abraham Effres aus Wien mit seiner Frau und einer Köchin. Dem Vernehmen nach, hieß es, habe er sehr viele polnische Gäste.⁴²

Villa Thalhof

Einen weiteren Versuch der Errichtung einer Koscherrestauration gab es am Rand des Kurortes auf Gemeindegebiet von Dorf Gleichenberg, als Philipp Schweighofer um das Gast- und Schankgewerbe in der Villa Thalhof (14 Zimmer), HNr. 35 (200 m von der Gemeindegrenze Curort Gleichenberg), ansuchte. „Da ich das Gast- und Schankgewerbe nur vom 1. Mai bis letzten September jeden Jahres, d. i. während der Cursaison und nur in der Weise betreiben werde, dass ich ein koscheres (orthodox jüdisches) Res-

³⁹ StLA, LG 2333 (Breiner) (LG I 02383) Pläne.

⁴⁰ Franz Hauch war auch Ortsgruppenleiter der NSDAP Bad Gleichenberg.

⁴¹ StLA, LReg 15 Be 76/1947.

⁴² StLA, BH Feldbach, G-6799/1882.

restaurant errichte und daselbst nur orthodoxe jüdische Curgäste beherberge, ist die Frage, ob ein Bedürfnis für die Bevölkerung des Dorfes Gleichenberg vorhanden ist, gegenstandslos geworden, indem sich kaum jemand aus der ausschließlich christlichen Bevölkerung der Dorfgemeinde entschließen dürfte, ein streng orthodox geführtes Restaurant zu frequentieren.“

Am 13. April 1900 wurde dem Ansuchen von der Gemeinde, obwohl schon fünf Gasthäuser bestanden, stattgegeben, weil nur zur Zeit der Saison die jüdische Koscherrestauration betrieben wurde.⁴³ Schweighofer suchte am 28. April 1900 um Genehmigung der Verpachtung an Salomon Eisen an.

Als dem Alleinerben Adolf Wüick, k.u.k. Hauptmann des 27. Inf.Rgt. in Laibach, aus Graz, 1902 die Konzession zum Gast- und Schankgewerbe verliehen wurde, nahm die Gemeinde Dorf Gleichenberg bezüglich des jüdischen Speiselokals eine ablehnende Haltung ein.⁴⁴ Im Protokoll vom 25. März 1902 heißt es: „Das bezeichnete Locale besitzt die erforderliche Eignung, doch bemerkt der Gemeindeausschuss Alois Schölllauf, dass vor zwei Jahren dort ein israelitischer Pächter hauste, es sehr unrein zuzuging, da keine Mistgrube beim Hause, so warfen selbe alle Speiseabfälle etc. etc. knapp an den Gemeindeweg, so dass die ganze Luft verpestet und nicht einmal das Vieh in Folge des Gestankes vorüber zu treiben war. Gemeindeausschüsse Franz Parmetler, Josef Haas und Johann Hirschmugl bestätigen diese Angaben.“

Charlottenburg (Petersburg) und Berlinerhof (Kirchenwirt)

Der Grazer Baumeister Philipp Schweighofer war seit 1884 Inhaber des Gast- und Schankgewerbes im Curort Gleichenberg auf HNr. 57, Charlottenburg (Petersburg). Bereits 1867 hatte er die „jüdische Traiteurie“ beim Berlinerhof (Kirchenwirt), HNr. 56, errichtet. Beide Häuser bildeten die GEZ 52 auf den Bauparzellen (BP) 43 und 44. Der Berlinerhof ging 1924 durch Kaufvertrag (GEZ 327) an Theresia Funkenstein und Berta Frenkel, 1927 gelangte die Besitzhälfte der Theresia Funkenstein an Irma Bleich. 1926 bemühte sich Berta Fre(ä)nkkel (geb. 1893 in Bochnia, zuständig nach Wien II, Kleine Pfarrgasse 3), um die Konzession der Fremdenbeherbergung. Nach Erhebungen der Gendarmerie Gleichenberg bestand kein Bedürfnis, da das Haus schon mit Fremden besetzt sei. Außerdem halte sich Frenkel in Karlsbad auf und niemand habe die Vertretungsbefugnis. Die Küche, 6 x 6 m, mit einem ganz gewöhnlichen Bauernherd ausgestattet, sei baufällig, daneben ein kleiner blechener Sparherd, ein Speisesaal 6 x 6 m und 11 Fremdenzimmer, „die bereits mit Juden besetzt sind. [Es] wird beabsichtigt, in dem Hause in kürzester Zeit eine koschere Küche, derer überhaupt in Gleichenberg schon zu viel sind, zu errichten.“⁴⁵ Das Haus sei dafür nicht geeignet, da die Trinkwasserbeschaffung schwierig, der Brunnen gewöhnlich im Sommer austrocknet und die Leute sich dann das Wasser von anderen Häusern holen müssen. Außerdem gebe es nur zwei kleine Aborte. Nach einer kommissionellen Erhebung erklärte Isak Frenkel (Kürschner in der Kleinen Pfarrgasse 3 und wohnhaft in der Oberen Augartenstraße 46 in Wien) der BH Feldbach, er werde bis 1. Mai 1927 alles wunschgemäß vollkommen in Ordnung bringen und die gestellten Bedingungen erfüllen (z. B. Belichtungsverhältnisse der Mansarden). Mit 11. Jänner 1927 bekam er die Konzession erteilt.⁴⁶ 1930 kam die Liegenschaft durch Kauf an Karl und Maria Baumgartner in Trautmannsdorf.

Restaurateur und Villenbesitzer Salomon Eisen

Salomon Eisen hatte sich hartnäckig, trotz heftigster Widerstände, zum Restaurateur und Villenbesitzer im Kurort Gleichenberg emporgearbeitet. Salomon (hebr. *Zelman*) Eisen wurde am 1. Juli 1855 als Sohn von Hersch Eisen und Rifka Lusztig in Sztropkos (Sztropkó) geboren, heimatberechtigt war er in Papá. Salomon Eisen war seit 1898 in Gleichenberg und Umgebung als Gasthauspächter bzw. als Geschäftsteil-

⁴³ StLA, BH Feldbach, G-7720/1900.

⁴⁴ StLA, BH Feldbach, G-7955, 7956/1902.

⁴⁵ StLA, BH Feldbach, 3F 56/1926 N.A., K 11.

⁴⁶ StLA, BH Feldbach, 3F 56/1926 N.A., K 11.

haber und Gasthausbesitzer ansässig. Er war zwei Jahre Pächter in Dorf Gleichenberg bei Franz Herbst, HNr. 19.⁴⁷

Auf Grund von Nachforschungen erklärte der Oberstuhlrichter Ludwig Belák in Papá, Salomon Eisen sei vollkommen vertrauenswürdig. Er pflege im Sommer in die Badeorte zu gehen, da er von schwacher Gesundheit sei. Er richte dort rituelle Speiselokale ein, um damit seine Heilkosten zu decken.

Ein Jahr war Eisen Teilhaber bei Frau Tritsch im Kurort, Hotel Hungaria, HNr. 146, vier Jahre Pächter im Gasthaus Baumer „Zur Hinterbrühl“, HNr. 47, ein Jahr Geschäftsführer im Gasthaus Zampa, HNr. 18, in Dorf Gleichenberg, sieben Jahre Geschäftsleiter im Gasthaus „Zur Stadt Fünfkirchen“ im Kurort (1907-1914), HNr. 131 und 135.

Als Lina Hirschmugl von ihrem Vater Johann Hirschmugl den Betrieb Fünfkirchen übernahm, schrieb sie an die BH: „Mir ist durch das 7jährige Regiment meines Vorgängers Salomon Eisen jede Existenzmöglichkeit geraubt. Die k.k. BH erlaubte mir nicht Salomon Eisen als Geschäftsleiter resp. Stellvertreter wie bei meinem Vater zu halten. – Durch diese Änderung kommt natürlich kein Jude zu mir. Christen wollen zu mir nicht kommen, weil sie befürchten, es sei unmöglich gewesen, mein Haus wieder sauber herzustellen. [...] Auch ist in allen Prospekten des Gleichenberger AV, wo die Villen und Restaurationen vermerkt sind, mein Geschäft mit dem Vermerk ‚koscha‘ als jüdisch bezeichnet.“⁴⁸

Im unteren Geschoß waren die Pferdestallungen, eine Waschküche, ein Eiskeller und ein Gemüsekeller untergebracht, sämtliche Räume waren eingewölbt. Das darüber liegende Geschoss, welches den Gasthauszwecken diente, war nach Passieren einer offenen gedeckten Holzveranda vom Vorplatze aus zugänglich.⁴⁹ „An der Rückfront des Objektes sind, von dieser durch einen Weg getrennt, die bisher beim Schächten verwendete Blutgrube und eine Düngergrube, beide durchlässig und ungenügend abgedeckt, situiert. Das Wasser wird aus dem bei der Villa Fünfkirchen bestehenden Brunnen (circa 50 m vom Gasthaus entfernt) bezogen. Die Aufmauerung des Brunnens besteht aus vermorschten Ziegeln, die Holzabdeckung weist zahlreiche Fugen auf [...] nur für ortsübliche Gasthauszwecke als geeignet [...] jedoch durchaus nicht für einen, in den letzten Jahren geführten Betrieb einer rituellen (koscheren) Restauration. Bei dieser Einschränkung werden an Herstellungen gefordert: Ausbesserung des Fußbodens der offenen Veranda, Aufstellung von Öfen, Fliegenetze für die Küchenfenster, Sieb im Ausguss der Küche, Dachbodentür beiderseits mit Eisenblech, [...] für die Ablagerung des Kehrtrichts ist die bisherige Blutgrube zu verwenden, Abdichtung und Abdeckung, ...“.

In der Nähe des Gasthauses „Zur Stadt Fünfkirchen“ erwarben 1911 August und Rosa Niedermüller aus Marburg das Haus Nr. 28 (GEZ 197) an der Ringstraße. Gleichzeitig suchte der Tapezierer Niedermüller um die Konzession zur Verabreichung von Kaffee für die im Haus wohnenden Gäste, was aber wegen der Nähe von drei Gastgewerbebetrieben abgelehnt wurde. In seinem Rekurs an die Statthalterei schrieb Niedermüller:⁵⁰ „Das von mir erst vor einigen Tagen gekaufte Haus ist seit mehreren Jahren ein Absteigequartier für die aus Galizien und Polen eintreffenden Israeliten, welche zur ungestörten Ausübung ihrer rituellen Gebete gern unter sich sind. Nachdem mein Haus alleinstehend und ohne direkte Nachbarschaft ist, können dieselben im Garten ihren religiösen Übungen obliegen ohne das bessere Kurpublikum hiedurch zu stören.“

Unter den bei mir wohnenden Kurgästen befinden sich größtenteils kleinere Geschäftsleute, welchen es ihr Vermögen nicht erlaubt, in den Hotels zu wohnen und zu verpflegen und werden diese Gäste auch von den Geschäftsinhabern wegen ihrer Kleidung nicht gerne gesehen, ebenso ist es vorgekommen, dass solche Gäste von Dienern des AV ihrer manchmal etwas defekten Kleidung halber aus dem Zentrum des Kurortes ausgewiesen wurden.

Das meinem Hause nächstgelegene Gast- und Schankgewerbe mit ritueller Küche für Israeliten wird dem Vernehmen nach auf die entgegengesetzte Seite des Kurortes verlegt, wodurch diese Gäste, welche

⁴⁷ StLA, BH Feldbach, G-10170/1899.

⁴⁸ StLA, BH Feldbach, G-16430/1914.

⁴⁹ StLA, BH Feldbach, G-35839/1913.

⁵⁰ StLA, BH Feldbach, G-1536/1911.

strenge nach ihrem Ritus leben, gezwungen sind, täglich 3 bis 4 mal in entgegengesetzter Richtung gelegenen Gastgewerben zu gelangen, wo nach deren Ritus gekocht wird.

Durch das öftere Zusammentreffen dieser Gäste mit denen besseren Standes wird auswärts dann die Ansicht verbreitet, dass man in Gleichenberg nur polnische Juden sehe, wodurch der Zuzug besserer Kurgäste erschwert wird.“

Salomon Eisen hatte nach seiner Tätigkeit im Gasthof Fünfkirchen das Gasthaus Baumer „Zur Hinterbrühl“, HNr. 47 (GEZ 304), als Pächter inne. Seit 1. Jänner 1919 war er schließlich durch Kauf Eigentümer. 1923 verkaufte er die Liegenschaft wieder an die ursprünglichen Eigentümer Richard und Theresia Baumer.

1919 versuchte Salomon Eisen die Übertragung der Gasthauskonzession von HNr. 47 (Baumer) auf HNr. 27, Villa Schuch/Dreibaum.⁵¹ Die Villa Schuch (GEZ 28, ab 1929 GEZ 328) war 1874 im Besitz von Michael und Franziska und ab 1897 von Moritz Schuch. In einem Konkursverfahren erhielt 1904 der Marburger Mühlenbesitzer Karl Scherbaum den Zuschlag. Salomon Eisen hatte die HNr. 27 1918 durch Kaufvertrag erworben und ließ 1921 über seinen Rechtsanwalt Dr. Raimund Gotscher in Feldbach bei der BH sein Ansuchen um Verlegung der Konzession von HNr. 47 auf HNr. 27 betreiben: Der Bedarf der Bevölkerung sei aus dem Grunde gegeben, „weil Herr Eisen das Gast- und Schankgewerbe [...] als rituellen Betrieb führen will und bei dem ganz besonders hohen Prozentsatz der jüdischen Kurgäste im Kurort Gleichenberg der Betrieb eines derartigen, rituellen Gasthauses im Interesse der großen Anzahl orthodoxer, jüdischer Kurgäste, welche streng nach ihren Religionsvorschriften leben wollen, gegeben ist.“

Die Bauunternehmung Anton Rauch wurde beauftragt, nach einem Plan von 1921 und nach Plänen von Ludwig Schinko (1919) die baulichen Maßnahmen vorzunehmen.⁵² Die Schächtung von Geflügel erfolgte weiterhin in der Hinterbrühl (HNr.47), die Schächtung von Klein- und Großvieh in den genehmigten Fleischhauereibetrieben.

Neben den baulichen Auflagen kamen Einwendungen von Anrainern: Dr. Haus von Hausen erhob namens seiner Mutter Berta von Hausen, der Besitzerin der angrenzenden Fremdenpension Villa „Triestina“ (HNr. 28, GEZ 29) und gleichzeitig Pächterin der zum Brusselle-Wickenburg'schen Besitze gehörenden Villa „Weihnachtsbaum“, HNr. 30, gegen den Betrieb eines rituellen Gasthauses Einspruch. In der Begründung führte man an, dass übler Geruch durch die rituellen Küchendünste entstehe, weshalb ein Aufenthalt auf den Liegeplätzen und Speiseplätzen der vorgenannten Villen unmöglich werde. Der Vertreter von Brusselle-Wickenburg, Dir. Rudolf Wosetzky, beanstandete die angeblich ungenügende Wasserversorgung und die Belästigung durch Abwässer. Der Inhaber des Hotels „Würzburg“, Hans Rieger, erhob mit dem Bürgermeister Einspruch gegen den beabsichtigten Gasthausbetrieb, gegen den Vorgang, dass einzelne Räume der Villa „Scherbaum“ zu Betzwecken verwendet werden, wodurch infolge des Lärmes Menschenansammlungen unter dem Kurpublikum entstehen, welche den ruhigen öffentlichen Verkehr auf den Wegen stören.

Eisen führte als Gegenargument an, dass viele reiche jüdische Kurgäste in andere Kurorte, besonders nach Baden bei Wien und nach Bad Reichenhall abwandern. Besonders hob er die Erklärung des Großkaufmannes Alexander Leitner aus der 20.000 Seelen zählenden jüdischen Gemeinde Großwardein/Oradea hervor, dass dessen Vater trotz der Berühmtheit der Gleichenberger Heilquellen schon 10mal in Reichenhall auf Kur gewesen sei.

Salomon Eisen legte auch ein Memorandum der Führer des konservativen Judentums und eine Bestätigung des Rabbinates der IKG Wien vom 23. Mai 1921 vor, worin Rabbiner M. Mayersohn attestiert: „Im Vorjahr verbrachte ich meinen Urlaub in Gleichenberg und habe bei dieser Gelegenheit das Kaschrith (Kaschruth = Speisegesetz) der Restauration Salomon Eisen beaufsichtigt. Ich habe gefunden, dass dort mit der peinlichsten Genauigkeit die Vorschriften des Kaschrith eingehalten werden und kann es nicht unterlassen Herrn Eisen darüber ein Zeugnis auszustellen, dass es für die kurbedürftigen strenggläubigen

⁵¹ StLA, BH Feldbach, G-15740/1919, K 466.

⁵² StLA, BH Feldbach, 3 E 13-1923, K 495.

(orthodoxen) Juden direkt eine Wohltat ist, dass dort eine rituelle Restauration geführt wird, die allen Vorschriften der Religion auf das Strengste nachkommt“.

Gleichzeitig verweist Eisen darauf, dass die BH Feldbach im Sommer 1920 der Frau Franziska Hofer trotz Einspruchs der Genossenschaft und der Gemeinde Kurort Gleichenberg eine neue Gast- und Schankgewerbekonzession erteilt hat.

Am 1. September 1921 traf die BH Feldbach die Entscheidung zugunsten von Salomon Eisen. Die Restauration erhielt nun den Namen „Villa Dreibaum“.

In der Folge eskalierte der Antisemitismus in Gleichenberg und Umgebung.

Am 18. September 1921 kam es zu heftigen Protesten durch den Steirischen Heimkehrerbund der Ortsgruppen Bairisch Kölldorf und Umgebung und der Ortsgruppe Kurort Gleichenberg und Umgebung gegen die Entscheidung der BH: „Durch diese Übertragung [...] erhält der Kurort einen speziell jüdischen Charakter, was sich die Kriegsteilnehmer entschieden nicht bieten lassen werden. [...] Sie sehen nicht ein, warum in einer rein arischen Gegend den land- und rassenfremden Ostjuden, die noch dazu in den seltensten Fällen deutschösterreichische Staatsbürger sind, ein derartiges Entgegenkommen gezeigt wird, damit sie auch hier wie zu Hause leben können. Koschere Kost nehmen nur diese Ostjuden ein, das reichere jüdische Publikum darauf nicht reflektiert.

Ist es den Kriegsteilnehmern bekannt, dass diese armen Ostjuden die Mildtätigkeit ihrer reicheren Volksgenossen beanspruchen, um die Kosten ihres Kuraufenthaltes decken zu können, wodurch diese nicht nur belästigt, sondern ihnen auch der Aufenthalt vereckelt wird.

Weiters nimmt, wie ganz besonders in dieser Kursaison beobachtet wurde, das feinere Kurpublikum an der Anwesenheit und dem ungenierten Betragen dieser dreisten Ostjuden Anstoß und meidet demzufolge den Kurort.

Es dürfte der Gemeindevorstellung bekannt sein, dass unter der jüngeren männlichen Bevölkerung des Kurortes und seiner Umgebung gegen diese Ostjuden eine starke Gärung besteht, die den ruhigen Verlauf der nächsten Kursaison in Frage stellt und wofür die Ortsgruppenleitungen nicht verantwortlich gemacht werden können.

Schließlich wird noch bemerkt, dass es ganz den Anschein erweckt, als ob der Kurort planmäßig zu einem Kurorte der Ostjuden gemacht werden soll, was bei der zähen und zielbewussten Arbeit der Juden umso leichter möglich sein wird, als dagegen niemand einschreitet und jene Behörden, die es hindern könnten, diesem Treiben teilnahmslos gegenüberstehen.“

Zusätzlich bezog auch die Reichsleitung des Alpenländischen Verbandes der Kriegsteilnehmer Stellung: „Wir gestatten uns die Aufmerksamkeit [...] darauf zu lenken, dass unter den gut organisierten Heimkehrern Gleichenbergs, Trautmannsdorfs, Bairisch Kölldorfs, Stradens [...] steigende Erbitterung herrscht über die Protektion, welche die Juden anscheinend überall genießen. Die Erbitterung der Heimkehrer richtet sich speziell gegen die Juden Eisen (Galizien!) und Komet, die die ganze Gegend zu einer alleinigen Domaine des ‚Auserwählten Volkes Gottes‘ machen.“

Ebenfalls am 18. September 1921 rekursierte gegen die Entscheidung der BH Feldbach Bertha Hausen, die seit 50 Jahren Pächterin der Villa Weihnachtsbaum war, an die Landesregierung mit einem fünf Punkte umfassenden Schreiben: „Es muß tatsächlich wunder nehmen, dass zu einer Zeit, wo das ganze Land und in besonderem Masse die der leidenden Menschheit dienenden Kurorte gegen die Überflutung durch die Ostjuden ankämpfen müssen, ...

1. mache der durch die Verwendung von Gänsefett zur Speisenbereitung erzeugte üble Geruch den Aufenthalt für an solche Gerüche ungewohnte Personen unmöglich,

2. komme es zur Beeinträchtigung durch Abwässer,

3. sei durch den Zugang zwischen ihren beiden Villen HNr. 28 und HNr. 30 durch das ständige Hin- und Herwandern der auch äusserlich abstossenden und immer lauter werdenden Ostjuden der Aufenthalt der Gäste im Freien vor unseren Häusern ganz auszuschließen.

4. Die Errichtung eines rituellen Bades im Hause Nr. 27 sowie die Praxis dieses Sommers – wo doch nur wenige Ostjuden im genannten Hause wohnten – lassen es als sicher erscheinen, dass auch religiöse

Übungen abgehalten werden sollen. Das bekannte hiebei geübte Schreien und Singen ist derart belästigend, dass ein Ruhen der Patienten dabei unmöglich ist.

5. Belassung auf HNr. 47 wäre für Eisen kein Schaden, da die Ostjuden dasselbe auch jetzt stark frequentieren. Ausserdem gebe es das im entgegengesetzten Kurortrayon gelegene rituelle Gasthaus des Herrn Goldschmied (Theresienhof).“

Am 19. September 1921 brachte auch Alfred Graf Brusselle wegen üblen Geruchs, Lärm und Unruhe, Abwässer und ungenügende Wasserversorgung einen Rekurs ein.

Die Rekurse wurden durch die BH am 1. Oktober 1921, da sie zu spät eingelangt waren, abgelehnt bzw. wurde darauf hingewiesen, dass der Heimkehrerbund kein Rekursrecht besitze. Im Gegenstand selbst führte die BH aus: Die Kurgäste seien zum allergrößten Teil Juden, wobei die bäuerliche Bevölkerung das Überfluten des Kurortes mit Juden nicht wünscht. Aber der Kurort Gleichenberg sei zum allergrößten Teil auf die jüdischen Kurgäste angewiesen.

„Würden beispielsweise die Juden den Kurort Gleichenberg boykottieren, so müsste der Kurbetrieb sofort aufhören, weil entsprechende kapitalkräftige, christliche Kurgäste nicht vorhanden sind [...]. Gegen die Person des Salomon Eisen und seine Familie liegt keinerlei Anstand vor.“ Die meisten seinerzeit beanstandeten Übelstände wurden behoben. Es wäre auch nicht einzusehen, warum eine im Mittelpunkt des Kurortes eingerichtete Villa nicht für den Gasthausbetrieb geeignet wäre, wo doch bekanntermaßen viel ungünstiger gelegene und weniger einwandfreie Lokalitäten heute als Gasthäuser in Betrieb stehen. Hinsichtlich der religiösen Zeremonien wären entsprechende Vorschriften möglich, außerdem soll die jüdische Bevölkerung ohnedies beabsichtigen, ein eigenes Bethaus in Gleichenberg zu errichten. Von Seiten der Gemeindevertretung gebe es keinen Einspruch.

Dass gerade in Gleichenberg bedauerlicherweise ein scharfer Konkurrenzkampf zwischen den einzelnen Pensionsinhabern besteht, sei nicht begründet, weil gerade die heurige Fremdensaison derart günstig war, dass die meisten Gewerbetreibenden gute Einnahmen erzielt hätten.

Rivalitäten jüdischer Gruppen

Am 29. August 1922 erschien eine Deputation in der Gemeinde, bestehend aus Wesman Goldfarb, Bankier aus New York, Samuel Goldberg aus Wien II, Novaragasse 49, Arnold Rand, Wien XV, Dreizehngasse 21, Jakob Heller, Wien XX, Klosterneuburggasse, Salomon Schärf aus Czernowitz und Noe Reinmann aus St. Gallen. Der Wunsch dieser Deputation gipfelte darin, die Reinlichkeit der bestehenden Küche bei Herrn Salomon Eisen zu überwachen und zu kontrollieren. Ihre weitere Bitte bestand darin, die Errichtung einer zweiten, streng orthodoxen Küche zu veranlassen.

In einem mit 16 Unterschriften versehenen Schreiben der in Gleichenberg weilenden orthodoxen jüdischen Kurgäste an die BH Feldbach und an Bgm. Anton Schachinger wurde zum Ausdruck gebracht, dass vom größten Teil streng rituelle Kost verlangt werde. Dabei sei man nur auf Salomon Eisen angewiesen. Die Küche von Maximilian Goldschmied im Theresienhof komme nicht in Betracht, da sie erwiesenermaßen nicht den rituellen Anforderungen entspricht. Eisen aber habe seine konkurrenzlose Stellung ausgenützt, indem die Gäste essen müssen, was er verabreicht und bezahlen müssen, was er verlangt. Man klagte über verdorbene Mägen und tote Fliegen seien in der Fleischspeise gefunden worden. Eisen habe die Beschwerden nicht berücksichtigt und sie in brüsker und beleidigender Weise beantwortet.

Man wandte sich daher an die Besitzerin der Villa Franzensburg mit der Bitte, wenigstens für die schwerkranken Leute rituelle Kost zu bereiten. Diese fühlte sich aber nicht berechtigt, weshalb die Bitte an die Behörde gerichtet wurde, der Besitzerin die Genehmigung dazu zu erteilen.

Eine andere Abordnung bestehend aus Leopold Grünberger, Satoraljaujhely/Neustadt am Zeltberg, Josef Gross, Budapest, Simon Siner, Tapp, Ignatz Liebmann, Eperjes, Spitzer Israel, Großwardein, Lazar Kraus, Tarkar und Neumann Viktor, Neu Munkacs, lobte die Einrichtungen des Salomon Eisen in sanitärer und lokalpolizeilicher Hinsicht: „Wir sind mit der Einrichtung der Restauration des Herrn Salomon Eisen vollkommen zufrieden und erklären, dass dieselbe in sanitärer Beziehung vollkommen in Ordnung

ist und ebenso in Anbetracht der Bedienung und der Räumlichkeiten vollkommen entspricht. Ebenso entspricht dieselbe auch vollkommen den rituellen Anforderungen und kann die von der Gegenseite eingebrachte Beschwerde nur als eine Konkurrenz-Agelegenheit betrachtet werden.“

Am 29. August 1922 besichtigten Distriktsarzt Dr. Adolf Langer und Bgm. Schachinger die Betriebsräume der rituellen Gastwirtschaften des Salomon Eisen und des Max Goldschmied und berichteten an die BH: Bei Salomon Eisen gebe es 50 bis 60 Mittagsgäste, die außerhalb des Hauses speisen, teils im Freien, teils im Holzbau, der links vom Eingang des Gebäudes errichtet wurde. Tischtücher, Teller, Essbestecke – Mehrzahl Blechlöffel – sind in ordentlichem Zustand. Das Kellergeschoß in der Mitte des Hauses, ein Vorraum, von welchem man in Küche, Gemüsekammer, Fleischkammer, Holzlage, Schank etc. kommt, wurde in äußerst unsauberem Zustand angetroffen. „Vor dem Eingang in die Küche liegt ein Kehrichthaufen, [...] zwischen dem Eingang in die Holzlage und dem Schankraum steht eine Holzkiste, die bis zum Rand mit alten Knochen gefüllt ist und neben welcher noch eine Anzahl solcher Knochen herumliegen. Der leicht zu reinigende Steinboden der Küche starrt vor Schmutz, die Herdbänke sind voll Rostflecke und eingetrocknete Speisereste; schmutziges Küchengeschirr liegt herum und überall sitzen Fliegen. Die Speisen werden vom Kellerfenster emporgereicht und von den Dienstleuten in Empfang genommen, die im Freien vor dem Fenster am Boden knien [...].“

Bei Herrn Max Goldschmied herrscht hingegen Reinlichkeit in der Küche und in den Nebenräumen.“

Mit 21. September 1922 entschied die BH, die Übelstände unverzüglich zu beseitigen und drohte die Sperre des Lokals von Salomon Eisen an. Am 20. Oktober 1920 meldete der Rechtsanwalt Dr. Gotscher der BH die Erfüllung der Auflagen durch Eisen, der den Gasthausbetrieb mit Ende der Kursaison geschlossen hat und sich bis zur neuen Saison Mitte Mai 1923 in Papá aufhält. Im Rahmen einer Kommissionierung am 19. Juli 1923 ergab die Endüberprüfung die vollständige Erfüllung der gestellten Bedingungen.

1923 gelangten durch Übergabevertrag 4/20 an Charlotta Weihs geb. Eisen und 5/20 an Helene Eisen und nach dem Tod von Salomon Eisen 1924 erfolgte die Aufteilung der Liegenschaft für seine Kinder Helene Hirschenhauser (32/100), Charlotta Weis (12/100) und Adolf Eisen (11/100).

1926 wurde Ilona Hirschenhauser wegen Errichtung eines Buffets im Garten angezeigt. Ihr Gatte Josef Hirschenhauser teilte am 9. Oktober 1926 der BH mit: „Seit dem Jahre 1924 besitzt meine Gattin Helene die Konzession zum Gastgewerbe und ist das errichtete Buffet nur ein Teil des Gastgewerbes; somit kein neuerrichtetes Gewerbe.“

Aber die Erhebungen der Gendarmerie gingen weiter. Am 19. Februar 1927 erfolgte an die BH Feldbach die Meldung, dass sich Josef und Ilona Hirschenhauser vom 1. Mai bis 15. September 1926 in Gleichenberg aufgehalten haben und Josef das jüdische Restaurant Theresienheim und seine Gattin Ilona das gleichfalls jüdische Restaurant Dreibaum in Bad Gleichenberg verwaltet haben. Außerdem betreiben sie in Graz, Rösselmühlgasse 40, eine Restauration, vermutlich für jüdische Gäste.

Hinter den folgenden Vorgängen scheinen Schikanen gesteckt zu haben: Die Behörde verlangte Skizzen über die Räumlichkeiten, den Lageplan aus der Gemeindemappe, der Plan vom 14. Juni entsprach nicht den gestellten Anforderungen, eine Ordnungsbuße von S 20.- wurde verhängt. Für fehlende Pläne wurde eine 8-Tage-Frist gesetzt. Einem Ladungsbefehl vom 18. Juli für 20. Juli konnte Hirschenhauser nicht nachkommen, weil er die Ladung erst am 26. Juli erhalten hatte, weshalb er um einen neuen Termin ansuchen musste usw. Die von Baumeister Anton Rauch in Gleichenberg bestellte Skizze wurde nicht geliefert, weil der Baumeister angeblich zuviel zu tun habe und daher keine Zeit fand. Erst am 5. August 1927 konnte eine Planskizze vom Bausachverständigen Ludwig Schinko vorgelegt werden.⁵³

Am 25. August 1927 wurden die Lokalitäten wegen Betriebserweiterung überprüft. Dabei wurde Mauerfeuchtigkeit und die Vernachlässigung der Kellerräume festgestellt. Die im Parterre und 1. Stock vorhandenen Fremdenräume wurden im Allgemeinen in einem sauberen und gut gehaltenen Zustand vor-

⁵³ StLA, BH Feldbach, 3H 101/1926 N.A., K 12.

gefunden. Insbesondere erwiesen sich sämtliche „Ausmalungen“ der Zimmer als neu hergestellt. – Die Aborte waren wenig sauber.

Nachdem festgestellt wurde, dass Helene Hirschenhauser wieder die Gastwirtschaft Dreibaum betreibt, erfolgte am 27. Juni 1928 an die Gemeinde Gleichenberg die Verfügung, die Genannte vor das Amt zu laden und von ihr die seit dem Jahre 1927 ausstehenden Kommissionskosten einzubringen und sodann anher zu übermitteln, was am 19. Juli 1928 an die BH Feldbach erfolgte.

Helene Hirschenhauser war in der Zwischenzeit in Verschuldung geraten, sodass eine Zwangsverpachtung (18. Mai 1927) an Ernst Weiss⁵⁴ (geb. 1892 in Einöd, Ung. Csorna zuständig) vorgenommen werden musste. Finanzielle Forderungen führten schließlich am 11. Juni 1928 zur gerichtlichen Versteigerung der Villa. Sie ging an David Weidenfeld (Kaufmann in Wien III), den Meistbieter mit S 48.000.-. Weitere Versteigerungen folgten 1933 an Albert Smolka, Wien, 1934 an Alois Jäckel, und schließlich 1935 an Sara Kaufer und deren Tochter Riv(v)ka mit dem Meistgebot von S 22.500.- (= RM 15.000.-). Rivka Schächter war ab 17. September 1938 mit Dr. Emanuel Schächter (geb. 1899 in Bojan/Bukowina, Arzt in Wien XVII), verheiratet.

Gauschatzmeister Max Hruby schrieb am 26. Aug. 1940 an die Vermögensverkehrsstelle, Dr. Emanuel Israel Schächter, Besitzer des Hauses Nr. 27 in Bad Gleichenberg, habe als Emigrant zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung der Ostmark mit dem Deutschen Reich das Reichsgebiet verlassen.

Die Gemeinde Bad Gleichenberg wollte das Gebäude für Amtsräume adaptieren, sah sich finanziell aber nicht in der Lage.

Am 7. September 1940 erfolgte die Zwangsentjudung der Villa Dreibaum auf Grund des Antrages der Gauleitung der NSDAP Steiermark, zwecks Ankauf der jüdischen Liegenschaft zur Nutzung durch die NSDAP-Ortsgruppe, DAF der Gemeinden Bairisch Kölldorf, Bad Gleichenberg, Dorf Gleichenberg, Trautmannsdorf, Waldsberg (Hilfsstelle Mutter und Kind), NSV, DRK, SA-Sturm, NSKK-Sturm, NS-Frauenschaft, Gebirgsjäger-Standarte 20 und Trupp 4/13/M188.HJ. Dazu wurde bemerkt, dass der NSKK-Trupp am 18. Februar 1940 bereits ein halbes Jahr lang den Betsaal in Benützung hat und bei allen Gliederungen Mietenrückstände laufen.

Mit 16. September 1941 wandte sich der Landrat Feldbach an die NSDAP München, z. H. Gauschatzmeister Max Hruby in Graz, mit dem Kaufvertrag zwischen NSDAP und den Juden Sara Kaufer und Sara Rivka Schächter, vertreten durch den Veräußerungstreuhänder Dr. Alexander Duller, Notar in Graz, Raubergasse 27, um den Kaufpreis von RM 15.000.-. Am 13. Oktober 1941 wurde festgestellt, dass der Jude Dr. Emanuel Israel Schächter unbekanntes Aufenthalts sei.⁵⁵

1948 wurde von den rechtmäßigen Eigentümern die Anmeldung über entzogenes Vermögen angemeldet.⁵⁶ Es meldete sich Rivka Schächter in Frankreich, die bis 13. März 1938 in Wien XVII gelebt hatte: „Die angemeldete Villa besaß ich gemeinsam mit meiner Mutter Sara Kaufer (je zur Hälfte).“ Sie waren am 13. März 1938 österreichische Staatsbürger.

Die Liegenschaft GEZ 328 war am 13. März 1938 vom Gleichenberger Baumeister Anton Rauch auf S 80.000.- (Gebäude S 58.000.-) geschätzt worden. Am 23. April 1948 langte bei der Gemeinde Bad Gleichenberg von der Preparatory Commission International Refugee Organisation Austria, Vienna 11, Stalinplatz, die Vermögensanmeldung der unter deren Mandat stehenden Gina Schachter ein. Bürgermeister Josef Bäck leitete das Schreiben als Irrläufer an die BH Feldbach weiter. Er hatte bereits am 8. Jänner 1946 an Frau Schächter geschrieben: „Auf Ihre Anfrage vom 26. Dezember 1945 teilen wir Ihnen mit, dass die Villa Dreibaum seit der Okkupation im Jahre 1938 als Parteiheim der NSDAP benützt wurde. Am 29. März 1945, knapp bevor die Russen den Ort besetzten, wurde die Villa Dreibaum von der Partei in Brand gesteckt und brannte bis auf die Grundmauern nieder. Es ist kein Teil des Hauses bewohnbar.“

Damit ist klar, dass die Villa Dreibaum, das Parteiheim der NSDAP, nicht während der in den darauf folgenden Tagen beginnenden Kriegshandlungen, wie verschiedentlich behauptet, in Brand geraten war.

⁵⁴ StLA, BH Feldbach, 3H 124/1927 N.A., K 19

⁵⁵ StLA, Arisierung LG 8149 (Kaufer Sara) V 33.

⁵⁶ StLA, BH Feldbach, 1947/48, I V 3/19-47, K 274.

Das Ehepaar Ritter von Berks

1881 erwarb Maria Magdalena Edle von Berks, zuständig nach St. Georgen im Bezirk Cilli, durch Kaufvertrag die Villa Wilhelmshof (Wilhelmshöhe), HNr. 66, das zum späteren Häuserkomplex „Styria“ gehörte.

Die Villa Berks, HNr. 127, wurde bis auf die Wohnräume der Besitzerin vermietet. Im Erdgeschoss des Wilhelmshofes wohnte der Wirtschaftler Manes Beer aus Galizien, der das Koscherrestaurant führte. Maria Magdalenas Gatte war Hugo Ritter von Berks, Gutsbesitzer in Reifenstein bei Cilli.

1882 suchte die 40jährige Marie Madeleine (Magdalena) Edle von Berks um die Konzession der Verabreichung von Kaffee und anderen warmen Getränken an.⁵⁷ Als 1889 auch die Konzession zum Ausschank von Bier und Wein verliehen und Manes Beer als Pächter für den Betrieb des Gast- und Schankgewerbes der Frau Maria von Berks genehmigt wurde, begann ein erbitterter Konkurrenzkampf, der durch den Rekurs der Gemeinde (im Gemeinderat befanden sich drei Gastwirte) zur Annullierung der Konzession führte.⁵⁸ Am 25. Juli 1889 wurde Hugo Ritter von Berks „wegen unbefugten Ausschankes von geistigen Getränken zur Geldstrafe von 10 fl verurteilt“.

Dieser Kampagne gegen Berks war eine Anzeige des jüdischen Restaurateurs Sigmund Breiner vom Theresienhof vorausgegangen, die Gemeindevorsteher Ottokar Graf von Wickenburg an die BH leitete, weil angeblich Bier in Gläsern ausgeschenkt und damit die Gewerbeordnung übertreten worden wäre. Die peniblen Erhebungen führten so weit, dass sogar an den Stadtmagistrat Fiume (Rijeka) geschrieben wurde, um die Eheleute Mattersdorfer zu befragen, ob von Maria Magdalena Berks Wein und Bier ausgeschenkt wurde. Antonio Mattersdorfer ließ über den Magistrat Fiume die BH in Feldbach wissen, dass er im Wilhelmshof einmal Wein getrunken habe, aber nicht wisse, ob der bestellte Wein ausgeschenkt oder von anderen Gasthäusern geholt wurde.

Als am 4. Okt. 1889 Hugo Ritter von Berks von seinem Gut Reifenstein bei Cilli für seinen Koscher-Restaurantbetrieb im Wilhelmshof um Verleihung der Konzession zum Ausschank von Wein und Bier im HNr. 66 für die Dauer der Kursaison (Mai bis September) ansuchte, eskalierte der Konkurrenzkampf zwischen dem Inhaber des bisherigen jüdischen Restaurantbetriebes des Sigmund Breiner und dem des Ritter von Berks.

Die Gemeinde Kurort Gleichenberg annullierte die Konzession unter dem Vorwand, dass die Berks durch ihre Aufenthalte in Reifenstein ihr Gewerbe nicht regelmäßig ausüben könnten.

Am 10. April 1890 rekursierte Maria Magdalena Berks an das k.k. Ministerium des Inneren: „Da nun fast die Hälfte der Gleichenberger Curgäste Juden sind, so trifft es sich, dass die Miether meiner Häuser fast nur Juden sind, und diese verlangten, dass ich jüdisch-rituelle (koschere) Küche führen lasse“. Gleichenberg habe bei der Frequenz von mehreren tausend Juden nur eine einzige koschere Restauration. Es gebe ein beharrliches Sträuben des Gemeinderates, das nur den einen Zweck habe, „den wenigen erbgewesenen Hoteliers, welche gleichzeitig Gemeinderäthe sind, ein Monopol für immerwährende Zeiten zu sichern.“

1892 nahm Berks im Namen seiner Frau einen verlässlicheren und besseren Pächter in der Person des 36jährigen Benjamin Hauer, Cantor und geprüfter Rabbiner der israelitischen Kultusgemeinde in Großwardein (heute Oradea in Rumänien) in den Dienst. Die Großwardeiner israelitische orthodoxe Kultusgemeinde bekräftigte, dass Hauer jene Eigenschaften besitze, welche das Gewerbegesetz erfordert, die Unbescholtenheit und Verlässlichkeit.⁵⁹ Das Gesuch wurde aber von der BH zurückgewiesen, da die Gesuchstellerin zur Zeit der Gesuchseinbringung bereits verstorben war. Hauer wurde wegen unbefugten Ausschanks von Wein und Bier zu einer Strafe von 20 fl verurteilt, wogegen er Rekurs einlegte.

Der auf Wickenburg als Gemeindevorsteher folgende Josef Hötzl scheint großzügiger gewesen zu sein, denn beim Ansuchen Hauers um Strafmilderung schreibt er am 9. August 1892, „dass Benjamin Hauer

⁵⁷ StLA, BH Feldbach, G-4126/1882, K 105.

⁵⁸ StLA, BH Feldbach, G-6651/1889, K 135.

⁵⁹ StLA, BH Feldbach, G-5365/1892, K 160.

mit Rücksicht auf seinen hier bekannten Leumund und Vermögensverhältnisse einer gnadenweisen Milderung der verfügten Strafe nicht unwürdig erscheint“.⁶⁰

1892 meldete Benjamin Hauer den Handel mit Wein und Bier in verschlossenen Flaschen im HNr. 66 „Wilhelmshof“, wofür er einen am 5. Mai 1892 ausgestellten Gewerbeschein hatte.

Am 15. Februar 1893 suchte Hugo R. v. Berks, der 1893 nach dem Tod seiner Frau den Besitz übernommen hatte, bei der BH um Verleihung der Konzession zum Ausschank von Wein und Bier mit der Betriebsstätte „Wilhelmshof“ an.⁶¹ Sie sei die Fortsetzung der 1882 verliehenen Konzession an seine Frau Maria Magdalena, die 1892 verstorben war. Seit vier Jahren werde diese Konzession als eine rituelle koschere jüdische Restauration ausgeübt. Bis vor vier Jahren habe in Gleichenberg nur die rituell-jüdische Restauration des Sigmund Breiner bestanden. „Von den ca. 6.000 Gleichenberg besuchenden Curgästen sind mindestens 2/3 Juden und ganz sicher 1/3 solche Juden, welche die Vorschriften ihrer rituellen Speisengesetze einhalten. [...] Bei mir speisen täglich in der Hochsaison 80 bis 100 Personen. Curgäste aus aller Herren Länder [...] werden vier Jahre hintereinander bemüssigt, sich das Getränke aus ihrer Heimat nachsenden zu lassen und in den Taschen in Flaschen zum Diner mitbringen, da die jüdischen Speisengesetze vorschreiben, dass auch der Wein koscher sein müsse.“

1895 verkaufte Hugo Ritter von Berks seine Liegenschaften in Bad Gleichenberg an David und Ernestine Tritsch mit dem Betrieb des Gastgewerbes und zwei Depandancen mit 36 gut eingerichteten Zimmern. Das Ehepaar Tritsch musste aber 1897 den Konkurs eröffnen.⁶² Durch Kauf ging die Liegenschaft 1903 an Fanni Steinherz, 1906 an den Lemberger Redakteur Franz Reichmann, und schließlich 1907 durch Ersterigerung an Kamillo Kurz aus St. Gallen.⁶³

Jüdische Bäckerei

1877 betrieb Helene Kremsier, Gattin des Gutsbesitzers David Kremsier, im Wirtschaftsgebäude beim Haus „Hohe Warte“ (HNr. 72) eine Bäckerei.⁶⁴ Der Betrieb der Bäckerei wurde am 5. Juni 1877 angemeldet. In der angebauten Wagenhütte errichtete der Feldbacher Maurermeister Tengler eine Backstube mit Backofen. Bereits am 19. Juni erstattete der Gleichenberger Bäcker Karl Mayr Anzeige, dass von Frau Helene Kremsier in unbefugter Weise das Bäckergewerbe ausgeübt werde. Am 24. Juni verpflichtete eine Kommission bestehend aus Vertretern der BH, der Gemeinde und des Aktienvereines die Bauwerberin innerhalb von drei Wochen Veränderungen vorzunehmen. Den baulichen Auflagen folgte dann eine Verfügung der Gemeinde, womit das Hausieren mit Gebäck in den Parkanlagen des Kurortes unter Androhung und später erfolgten Konfiskation des Gebäcks untersagt worden ist.⁶⁵

Gemeindevorsteher Graf Alfred d'Orsay schrieb an die BH Feldbach, dass dem jüdischen Bäcker Kremsier zu wiederholten Malen das Hausieren mit Gebäck im Kurort verboten wurde. Einige Tage sei ihm sogar die Konzession gemacht worden, dass er auf dem Platz, wo Blumen verkauft werden, Gebäck feilbieten durfte. Man könne im Curort nicht gestatten, dass das anständige Publikum durch Schacher und Handel behelligt werde. „Ich glaube daher im Interesse des Curortes und der hohen Vorschriften gemäß gehandelt zu haben, und werde mit verdoppelter Energie darauf sehen, dass der jüdischen Frechheit, mit welcher unser öffentliches Gesetz bagatellisiert wird, gesteuert wird.“ Nachdem diese Angelegenheit auch einen Niederschlag in der Presse erfuhr, schrieb der Gemeindevorsteher an den Rechtsvertreter von David und Helena Kremsier (der Feldbacher Rechtsanwalt Dr. Anton Rumpold) bezüglich einer Mitteilung in der Volksstimme: „[...] gebe ich Ihnen die Versicherung, dass mir die Revolver Journalistik, durchaus nicht imponiert.“

⁶⁰ StLA, BH Feldbach, G-12149/1892, K 161.

⁶¹ StLA, BH Feldbach, G-3519/1893, K 176.

⁶² StLA, BH Feldbach, G-6760/1898, K 264.

⁶³ 1918–1977: „Landesverband der deutschen Krankenkassen für Steiermark und Kärnten in Graz“, 1939 Arbeitsgemeinschaft der Krankenkassen für Steiermark, 1941 Landesversicherungsanstalt Graz, 1958 Pensionsversicherungsanstalt der Arbeiter, 1877 Gemeinde Bad Gleichenberg.

⁶⁴ StLA, BH Feldbach, G-5206/1877, K 86.

⁶⁵ StLA, BH Feldbach, G-6923/1877, K 87.

1877 suchte Helene Kremsier, vertreten durch Dr. Rumpold, um Konzession für ein Gasthaus an: „Wünsche meinen Glaubensgenossen, [die] oft die Hälfte der Kurgäste ausmachen, eine zweite Restauration zu eröffnen“⁶⁶ Es sei ein dringendes Bedürfnis, da die Restauration des Herrn Perlhö(e)fter Mängel aufweise. Josef Perlhöfner führte das Gastgewerbe im Haus Nr. 57 des Philipp Schweighofer.⁶⁷

1879 verkaufte aber die Kaufmannsgattin aus Groß Kanischa/Nagykanisza, Helene Kremsier, an Peter Reines, Rechtskonsulent aus Wien, um den Kaufschilling von 15.650 Gulden.⁶⁸

Häuser in zeitweilig jüdischem Besitz

Hubertushaus/Hubertushof und Birkenhof

Den Hubertushof (HNr. 10, GEZ 14 bzw.485) ließ 1855 Prinz Emerich von Thurn und Taxis, k.u.k. General der Kavallerie, im Stil der englischen Spätgotik errichten. 1890 ließ er den Birkenhof (HNr. 132) auf dem zum Hubertushof gehörenden Gelände erbauen. 1900 erbte Alexander Prinz von Thurn und Taxis. 1934 gelangte die Liegenschaft durch Tauschvertrag an den jüdischen Besitzer Isidor M. Gutmann.

Nach Arisierung 1940 kam der Besitz durch Kaufvertrag an Harry Massing und Elisa Fuchs, geb. Grosse. Am 21. Dezember 1948 forderte der Untersuchungsrichter Dr. Peter Preindl in der Strafsache gegen Harry Massing, wegen § 6 KVG die Arisierungsakte Isidor Gutmann/Harry Massing an. Sie wurde am 4. Jänner 1949 an das Landesgericht für Strafsachen übersandt.⁶⁹ 1952 wurde durch die Rückstellungskommission des LG. f. ZRS Graz bei der Eigentumsrechtseinverleibung des Harry Massing die Einleitung des Rückstellungsverfahrens angemerkt. Vor dem Verkauf an die Fachgruppe Steiermark der Gast- und Schankbetriebe in Graz und der Fachgruppe Steiermark der Beherbungsbetriebe in Graz 1955 bzw. 1956 waren zuerst Anton Liegl und später Heinrich Egger zu öffentlichen Aufsichtspersonen bestellt.

Franzensburg und Minnas Waldruhe

1872 erwarb Franz Hoppichler, Sekretär des Grafen von Wickenburg, ein Grundstück am Westabhang des Wierberges und ließ eine zweistöckige Villa (Franzensburg, HNr. 43, GEZ 37) für Pensionszwecke erbauen. Durch Kaufvertrag 1905 erwarb Leopoldine Dillmann (1908 verheiratete Szabóky) die Villa, die 1919 an Esther Komet gelangte. Die Fabrikbesitzergattin Esther Komet (geb. 1874 in Galizien und nach Kolomea zuständig), wohnte in Baden bei Wien, Marchetstraße 31. Als Besitzerin der Franzensburg und Minnas Waldruhe (HNr. 113, GEZ 343, 1930 aus GEZ 37) suchte sie für den Standort HNr. 43 um die Konzession für das Gast- und Schankgewerbe an. Dagegen erhob die BH Einwendungen, da die Werberin nicht österreichische Staatsbürgerin sei und die Anlage sich für den Betrieb nicht eigne. Die Tochter des Seides und der Esther Komet, Rosa Fruchter Stvin (geb. 1896 in Tarnow), fungierte als Geschäftsführerin.⁷⁰

In der Folge kam es zu Verpachtungen: 1926 protokollierte Josef Wagner, Obmann der Fachgenossenschaft: „Es erscheint Herr Leopold Gewürz und gibt folgendes an: Mir und Frau Rosa Fruchter wurde die Gastwirtschaft in der Villa Franzensburg HNr. 43 und Waldesruhe HNr. 113 samt den dazugehörigen Zimmern und Inventar um S 3.000.- von Esther Komet (Konzessionsbesitzerin) im Beisein Seide Komet verpachtet.“ Der Vertrag sei mündlich in Gegenwart seiner Frau Berta Gewürz abgeschlossen worden, Herr Adolf Eisen könne das ebenfalls bezeugen.

Am 6. August 1926 hat Esther Komet wegen ihrer Erkrankung (Lungenemphysem) um Genehmigung der Verpachtung an ihre Tochter angesucht. Am 10. Juni 1927 teilte Esther Komet mit, dass sie an Adolf Eisen verpachtet habe.⁷¹ In der Saison 1928 scheint Antschel Dachinger (geb. 1870 in Boryslaw/Galizien),

⁶⁶ StLA, BH Feldbach, G-10312/1877.

⁶⁷ Vgl. GRASMUG, Nur für arische Gäste 151.

⁶⁸ StLA, BH Feldbach, M-6146/1878.

⁶⁹ StLA, LReg 15 Gu 128/1948.

⁷⁰ StLA, 3 K 20/1923, K 496.

⁷¹ StLA, BH Feldbach, 3 K 99/1927, K 20.

Inhaber eines Papierindustriegeschäftes in Wien, als Pächter auf. In seiner Abwesenheit verwaltete Frau Hudel Stern die Pension. 1929 führte Esther Komet selbst das Gastgewerbe.

Den Verlass nach Esther Komet 1940 führte der Wiener Rechtsanwalt Dr. Hermann Weyss für die Erben Dora Schneider, Israel Komet, Jakob Komet und Rosa Fruchter durch. Nach Zwangsversteigerung 1940 erhielt Hertha Baumgartner, verehel. Grießer, aus Innsbruck den Zuschlag. Die Bad Gleichenberger Ortsgruppe der NSDAP stellte bei der Gestapo Nachforschungen an, da sie den Verdacht hegte, die Käuferin habe Verbindungen zur jüdischen Familie Komet. Aber die Gauleitung Tirol-Vorarlberg attestierte ihr, sie sei bereits vor dem Umbruch für die NSDAP eingetreten.⁷²

Ab 7. Oktober 1939 unterstand das Haus dem Gebäudeverwalter der jüdischen Häuser in Bad Gleichenberg, Adalbert Niterl, Feldbach, Schillerstraße 31. Die Räume wurden an Mietparteien vergeben. Hausverwalter war ab 24. Februar 1939 der Lehrer Walter Rzyzieski.

1954 bis 1958 lief das Rückstellungsverfahren.

Plankenstein, „Belvedere“

Die 1874 errichtete Villa (HNr. 63, GEZ 61) war im Besitz von Johann und Theresia Lichtenegger. 1891 kaufte Betti(y) Teitelbaum, aus Nemesch-Kesze in Ungarn gebürtig und nach Szegedin zuständig, die Liegenschaft. 1892 meldete die 56jährige das Gewerbe der Photographie mit dem Standort HNr. 63 an. 1894 ließ die Jüdin Teitelbaum nach dem Trauungsmatrikenbuch der Nagy Szalontaer Israeliten in Verbindung mit dem Auszug aus dem Taufmatrikenbuch der röm.-kath. Pfarre Nagyvárads/Groß-Wardein ihren Namen in Betti Bétai ändern. 1905 musste das Eigentum der Betti Bétai versteigert werden.

„Villa Clar“

1883 ließ der Kurarzt Dr. Konrad Clar mit seiner Frau Maria die Villa Clar (HNr. 125, GEZ 199) erbauen. Im Erdgeschoss waren Geschäftslokale (für Delikatessen, Parfumerie- und Toilettenartikel, Modistengewerbe, Handarbeiten, etc.) untergebracht. 1928 kaufte der Kurarzt Dr. Georg Ensbrunner das Haus, das 1968 in den Besitz von Josef und Gertrude Hartinger gelangte.

Unter den Mietern der Geschäftslokale übte 1900 Therese Wal, verehel. Hofmann (geb. 1868) aus Wien, das Gemischtwarenhandelsgewerbe aus. Berta Földi (geb. 1888) aus Wien, nach Dürnholz in Mähren zuständig, führte ab 1935/36 die Gemischtwarenhandlung (hauptsächlich Handarbeiten, Damenmodewaren und Geschenkartikel aller Art).

1938 erfolgte die Arisierung des Unternehmens der Jüdin Berta Földi (Wien IX) zugunsten der Franziska Prix aus Hartberg zu dem weit herabgesetzten Pauschal-Nettobetrag von RM 450.- (Schätzung nach dem Sachwert RM 700.-).⁷³

Villa Lanzer (Kokron)

Das Haus Kokron (HNr. 140, GEZ 316 aus GEZ 39) aus den 1920er Jahren gelangte durch Kauf 1934 an Magdalena Lanzer. Sie erhielt am 19. November 1938 die Aufforderung: „Auf Grund des Erlasses der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeistelle Graz vom 8. Nov. 1938 Zl.: B. Nr II.B. 101/38 werden Sie hiemit verständigt, dass Sie bis spätestens 15. Dez. 1938 das Gebiet des Gaues Steiermark verlassen haben müssen. Sollten Sie dieser Aufforderung bis zu diesem Datum nachgekommen sein, so hätten Sie sich bei der jüdischen Kultusgemeinde in Wien zu melden.“

Am 29. März 1943 verfügte die Gestapo die Beschlagnahme des Besitzes. Die Gestapo nahm am 19. März 1943 die Einziehung des volks- und staatsfeindlichen Vermögens der Magdalena Lanzer, die sich

⁷² Arisierung LG 8148 (Esther Komet).

⁷³ StLA, Verm.-Verk.-S. (Vermögens-Verkehrs-Stelle) Graz, HG 01144 (Földi).

in Bukarest aufhielt, vor. Am 28. Februar 1944 wurde das Vermögen der Margarethe Lanzer beschlagnahmt und am 25. September 1944 der Verfall des Vermögens von Robert Lanzer erklärt.

Als Magdalena Lanzer am 1. Dezember 1947 aus Bukarest um Wiedergutmachung ansuchte, schrieb sie: „Ich [...] verließ später mein Haus lediglich mit einer Handtasche. Die gesamte Haus-Einrichtung, sowie Kleider, Wäsche, Teppiche, auch Schmuck und Wertgegenstände sind dort in meinem Hause zurückgeblieben. Mein Haus soll in den letzten Kriegswochen total niedergebrannt sein. – Frau Kokron aus Gleichenberg, wohnhaft Theresienhof, schreibt mir wörtlich: ‚Wenn wir drin gewohnt hätten, wäre das Haus nicht abgebrannt, aber es hat ein Wachtmeister dort gewohnt, der war ein stammer P.G. und das haben die Russen ausgeforscht und deshalb haben sie es dann in Brand gesetzt und alles vernichtet‘.“

Am 6. März 1948 führte Magdalena Lanzer in der Berufung gegen den Bescheid der FLD vom 21. Jänner 1947 an: „Die Gestapo hat bei der Besetzung des Hauses die Schlüssel an sich genommen und alle meine Sachen verwahrt! Ebenso hat sie über meine Ersparnisse bei der Länderbank Wien verfügt. Die Länderbank schrieb mir, dass mein Vermögen mit Zuschrift vom 2. März 1943 auf Grund der Verordnung zum Reichsbürgergesetz als dem deutschen Reich verfallen erklärt wurde! Durch diese Tatsachen ist erwiesen, dass es sich nicht ‚lediglich um eine Beschlagnahme‘, sondern um effektiven Entzug meines Vermögens handelte! [...] Wenn man mich damals als Jüdin behandelte, so kann man doch jetzt, als Grund der Abweisung meiner Ansprüche, nicht angeben, dass mein mir de facto entzogenes Vermögen nicht verfallen konnte, weil ich keine Jüdin sondern Arierin war. [...] Ganz Gleichenberg war stramm nazistisch (wenige Personen ausgenommen), deshalb wurde auch nicht gelöscht, obwohl es angeblich zwei Tage brannte, und nichts gerettet...“.⁷⁴

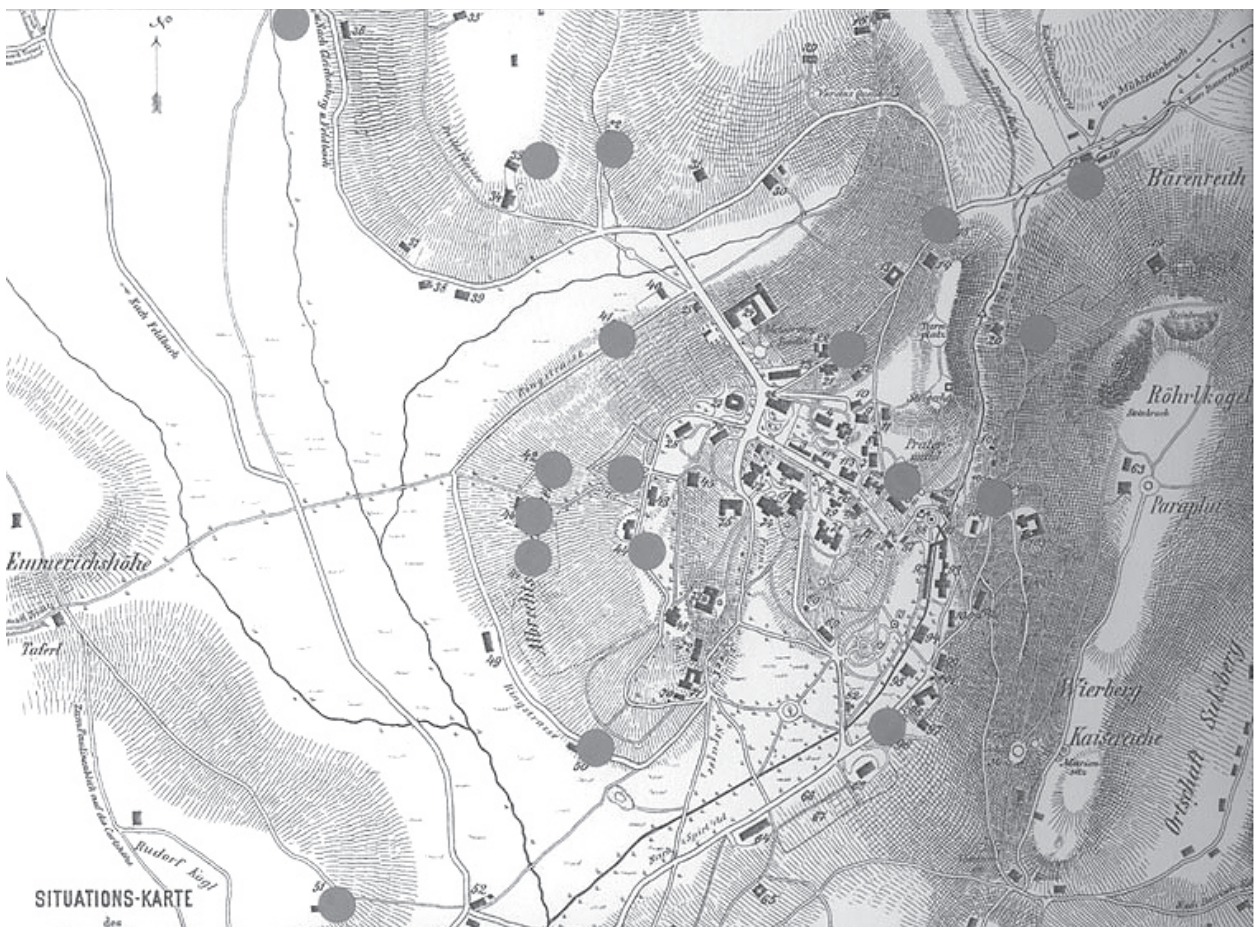


Abb. 5: Jüdische Gaststätten und Beherbergungsbetriebe in Gleichenberg vor 1938

⁷⁴ StLA, FLD L 17-155/1948.

Erst 1961 erfolgte die grundbücherliche Einantwortung des Eigentums für Robert Lanzer, Henrica Maria Lanzer und Margarete Kraus.

Die nationalsozialistische Bestandsaufnahme

Am 30. Jänner 1939 schrieb der Ortsgruppenleiter der NSDAP-Ortsgruppe Bad Gleichenberg an die Vermögensverkehrsstelle im Ministerium für Wirtschaft und Arbeit: „In Bad Gleichenberg befinden sich derzeit 6 Villen, bei denen es sich um jüdischen Besitz handelt.“⁷⁵

1. Haus Nr. 27: Villa Dreibaum, Besitzer: Dr. Emanuel Schächter, Wien XVII., Gablergasse 156. Eine stockhohe Villa, die von der Ortsgruppe für Dienststellen benützt wird.

2. Haus Nr. 43: Villa Franzensburg, Besitzer: Ester Komet, Baden bei Wien, angeblich nach Palästina ausgewandert, derzeit von drei Parteien bewohnt.

3. Haus Nr. 10: Hubertushof und Haus Nr. 132: Birkenhof, Besitzer: Isidor Gutmann, Wien XIX., Hardmutterstraße 1, von der Gestapo wieder freigegeben.

4. Haus Nr. 134: Theresienhof, Besitzer: Jonas Imbermann, Wien II, Wolfgang Schmölzlgasse 19, und uns unbekannte Mitbesitzer.

5. Haus Nr. 123: Israelitisches Hospital, Besitzer: Israelitische Kultusgemeinde Wien. Wird derzeit von der SA benützt.

6. Haus Nr. 40: Villa Kokron, Besitzer: Frau Lanzer, wohnhaft in Bad Gleichenberg, nicht beschlagnahmt, da Eigentum der Frau, die arischer Abstammung ist. Ihr Mann befindet sich mit den beiden Söhnen in Rumänien.“

Nicht erwähnt in dieser Bestandsaufnahme ist die Apotheke Roda: Das ansehnliche Vermögen der Familie Roda wurde 1938 von den Nazis beschlagnahmt, die Apotheke 1938 arisiert.

Baumeister und Hotelbesitzer Anton Rauch wandte sich am 2. Juni 1938 an den Gauleiter Bürckel: „Katastrophale Entwicklung der Verhältnisse im Fremden-Beherbergungsgewerbe: Bad Gleichenberg, das bekanntlich auf eine Jahrhunderte alte Tradition als Kurort zurückblickt, hatte bis 1937 alljährlich einen immerhin zufrieden stellenden Fremdenbesuch aufzuweisen. Im heurigen Jahre jedoch ist dieser Fremdenbesuch, obwohl die meisten Häuser in Bad Gleichenberg den Betrieb bereits am 1. Mai (wir schon am 1. April) eröffneten, nahezu ganz ausgeblieben. In erster Linie ist dies wohl auf den Umstand zurückzuführen, dass Bad Gleichenberg bis 1937 zum überwiegenden Teil von jüdischen Kurgästen besucht war, während seit dem Umbruch Bad Gleichenberg Juden nicht mehr aufnimmt.“

Anton Rauch hatte mit seinem Grazerhof mit 37 vermietbaren Zimmern eine Kapazität von 60 Betten. Noch 1937 konnten alle Zimmer voll belegt werden. Im Juni 1938 jedoch waren anfangs Juni nur 11 Gäste im Haus. Zahlreiche Gastronomiebetriebe hatten Zinsendienst für Hypotheken zu leisten. Für seine Realität führte Rauch eine Belastung von S 110.000.- an. Daher ersucht er die Gauleitung um Einbeziehung des Hotelgewerbes in die geplante Entschuldungsaktion.

⁷⁵ StLA, Verm.-Verk.-St. Graz, LGI 00199 (Israelit. Hospital).